

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Kalender-Anzeiger für die Ortshäuser Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 87.

Mittwoch, den 1. November 1911.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk Bretinig aufständigen Reservisten, alle Dispositions- und alle im Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl,

am 10. November 1911,

nachmittags 1/2 2 Uhr

in Großröhrsdorf, Mittelgasthof, zur Kontrollversammlung einzutreffen.

Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Richterstrafen wird mit Arrest bestraft. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche wegen Felddienunfähigkeit oder häuslicher und gewerblicher Verhältnisse hinter die Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots zurückgestellt sind, und zwar solange sie der Reserve angehören, an den Frühjahrs- und Herbstkontrollversammlungen, und solange sie der Landwehr 1. Aufgebots angehören, an den Frühjahrskontrollversammlungen wie die übrigen Mannschaften ihrer Jahreshälfte teilzunehmen haben.

Königl. Bezirkskommando Bautzen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Am Sonnabend hielt die Militär-Berechnung Rödertal im Gasthof zur goldenen Sonne hier ihr diesjähriges Herbst-Bergnügen ab, das bei reger Beteiligung der Mitglieder befriedigend verlief.

Bretinig. Am letzten Sonnabend abend in der 9. Stunde wurde im Hofhofe zur Rose hier und zwar aus der Fleischladenkasse ein Betrag von 130 Mark gestohlen. Am darauffolgenden Tage gelang es schon dem Herrn Gendarm von Großröhrsdorf, den Dieb in Ohorn im Prischerschen Hause zu ermitteln und festzunehmen. Es ist ein stiller Kaufmann namens Weiß aus Bayern. Bei der Durchsuchung seiner Kleider wurden noch 106 Mark vorgefunden. Vermutlich hat W. auch den kürzlich verübten Diebstahl im Hartmannschen Gasthofe in Hauswalde auf dem Kerbholz.

— Wohl aller Eltern innigster Wunsch ist es, ihre Knaben in richtiger Weise zu erziehen, ihnen außer einer für das Leben und den zukünftigen Beruf vollen, gediegenen Schulung, die in der Zukunft so notwendige und außerordentlich wertvolle Gewöhnung an Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Gehorsam, eine wahre Charakterbildung zu verschaffen. Sie alle werden bestrbt sein, ihren Sohn für den Kampf ums Dasein zu rüsten, ihn zu befähigen, aus eigener Kraft sich eine Stellung im Leben zu erringen, den Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Praxis aufzunehmen und siegreich zu beenden. Dazu ist eine kräftige Erziehung nötig, die durchaus der Liebe nicht entbehren darf, die nicht harrt zu sein braucht; dazu hilft nicht eine Erziehung in Sentimentalität und Humanitätsduselei, wie Rousseau sie predigt. — Nicht immer ist das Elternhaus in der Lage, den Sohn bei sich zu behalten. Oft muß der Vater unglücklich läßt ihn, welcher Familie ist die Mutter entzogen worden, am Orte fehlt eine geeignete höhere Schule. Solche Umstände veranlassen, den Knaben auswärts zur Schule und in eine Pension zu geben. Bekanntlich sind die Pensionen nur in geringem Prozentsatz wirklich gute, meist werden die Knaben in Händen übergeben, die weder befähigt noch gewillt sind, die ganze große Verantwortung für das Seelenheil des kostbarsten Gutes der Eltern zu übernehmen; sehr oft sind allein die pekuniären Vorteile Ausschlag gebend, die sogenannten Pensionen sind meist nur Kosthäuser und keine eigentlichen Erziehungsstätten. Doch hieraus schlimme Folgen entstehen können, ist klar. Den Eltern werden auch größere mit den Schulen verbundene Pensionate, Internate oder Alumnate, als geeignet zur Aufnahme ihres Sohnes genannt, empfohlen sehr oft von Leuten, die gar nicht die Kenntnisse haben, ein Urteil hierüber zu fällen. Die Eltern müssen selbst mit offenen Augen solche Internate anschauen, müssen ihr Augenmerk darauf richten, daß der Vater nicht sekundär davon abhängig ist, daß in den Internaten die körperliche und sittliche Gesundheit nicht Gefahr läuft, daß eben genügende

Rücksicht, die deshalb durchaus nicht zu drücken braucht, vorhanden ist. Die Eltern müssen sich von den verschiedenen Internaten Prospektblätter lassen, müssen vergleichen und durch Besuch sich überzeugen, dabei mögen sie des Freimaurer-Instituts, öffentlicher Realschule, Lehr- und Erziehungsanstalt zu Dresden-Striesen sich erinnern. Sie werden dort eine Erziehung finden, wie sie kurz oben geschildert ist.

Großharthau. Am Reformationsfest führte ein Arbeiter des Großröhrsdorfer Elektrizitätswerkes von einem Strohenmaßen und fiel darauf auf einen Staketensäulen, daß der Tod sofort eintrat.

Ramens. Sonnabend, den 4. November 1911, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Königsbrück, 28. Okt. Auf dem hiesigen Truppenübungsplatz haben in den letzten Wochen preussische Truppenteile Schießübungen abgehalten. Es waren von jedem Regiment des 1. Gardekorps und des 6. (Schlesischen) Armeekorps etliche Mann zu einem gemeinsamen Schießschießen kommandiert. Western sind die preussischen Mannschaften wieder in ihre Garnison zurückgeführt.

Bautzen, 28. Okt. In der hiesigen Landesstrafanstalt sind gegenwärtig 695 männliche Gefangene, einschließlich Jugendlicher, untergebracht. Neuzugeliefert wurden bezw. vom Urlaub kehrten zurück im letzten Vierteljahr 240, während 220 im gleichen Zeitraum zur Entlassung kamen; außerdem wurden 44 Gefangene beurlaubt und 2 starben.

— Aus dem Ranzler. Junger brachte dem Soldaten Friedrich Wilh. Gallas Rentri von der 9. Komp. des Jülicher Inf.-Regts. Nr. 102 eine schwere Strafe ein. Gelegentlich des letzten Ranzlers war er wegen wunder Häufige marschunfähig und deshalb dem Gepäckstransport zugeteilt worden. Am 18. Sept. stand das Regiment gerade im Begriff, den Ort Rathenau zu verlassen, als die Quartierwirtin eines Leutnants an den Gepäckswagen herantrat und dem Rentier ein Portemonnaie mit über 20 Mk., welches der Offizier vergessen hatte, zur Ablieferung übergab. Da der Soldat völlig mittellos war und seiner Angabe nach großen Hunger hatte, eignete er sich aus dem Portemonnaie 1 Mk. an und kaufte sich dafür Lebensmittel. Dann griff er immer tiefer in den Geldbeutel, mit der angeblichen Absicht, das Geld im Garnisonsort wieder zu ersetzen und dann dem Leutnant zurückzugeben. In Pirna hatte er bereits den Besitz des Portemonnaies dem Offizier gegenüber geleugnet. Wegen Unterschlagung erkennt das Kriegsgericht auf 6 Wochen Mittelarrest und spricht gleichzeitig die Verurteilung in die 2. Soldatenklasse aus.

Dresden. (Verhaftung eines flüchtigen Defraudanten.) Der nach Unterschlagung von über 7000 Mk. zum Raubteil einer Annaberger Expeditionfirma flüchtig gewordene Kaufmann Karl Gustav Wilde ist am Freitag von der Dresdener Kriminalpolizei erlangt und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Dresden, 28. Okt. Für den vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes, begangen an dem Rentenempfänger Lohr, zum Tode verurteilten Mörder Ernst Friedrich Böhlert ist jetzt vom Rechtsanwalt Dr. Hippe eine ausführlich begründete Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingegangen, da der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Knoll, seine Vollmacht niedergelegt hat.

— Seit längerer Zeit trieb in Dresden und Umgegend ein Eindrehbande ihr Unwesen. Sie hatte es besonders auf die Vererbung von Fabrikrenten, Baubuden, Schankwirtschaften und Produktengeschäften abgesehen. Nach längeren Erörterungen ist es der Kriminalpolizei in Dresden gelungen, mehrere Täter, darunter auch den Rädelührer und den Helfer, zu ermitteln und festzunehmen. Es sind meist Ausländer, die sich arbeits- und wohnungslos teilweise unter falschem Namen in Dresden aufhielten. Ihren Lebensunterhalt haben sie ausschließlich aus der Beute von Diebstahlsarbeiten bestritten. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen wurde auch noch im Besitz der Eindrehbande und ihres Helfers gefunden. Die Eindrehbande wurden mit der größten Frechheit ausgeführt. An den Tatorten wurden Schreibstühle, Pulle und andere Befehlsstücke in rohester Weise demoliert. Ganz besonders arg handelte die Bande bei Pirna und in Pirna selbst. In Mägeln erschossen sie sogar einen Gendarm. Die Gemeingefährlichkeit der Eindrehbande geht besonders daraus hervor, daß sie sich gegenseitig durch Schwur verpflichtet hatten, jeden Verrat an den Mitgliedern mit dem Tode zu rächen.

Dresden. Der Kommandeur des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 gibt bekannt: Wegen den Grenadier der 2. Kompanie Reinhold Lindner, der flüchtig ist, ist die Untersuchungsbefehl wegen Fahnenflucht verhängt.

Dresden, 29. Okt. Die Kaiserl. Japanische Regierung hat die vom japanischen Kriegsministerium in der Hygiene-Ausstellung ausgestellten und in ihrer Eigenart und Darstellung überaus wertvollen Gruppen usw., und zwar: 1. Operationsraum eines Feldlazaretts, 2. Feldküche, 3. Proben einer Anforarküche, 4. Modell eines Reservelazaretts mit 100 Betten im Kriegesfall, 5. Modell einer Kaserne auf Formosa für 1 Batterie, 6. Statistische Tabellen und Photographien, 7. Gliedererzähl (Moorel Ragi) und 8. Festgeräte dem sächsischen Kriegsministerium für die Arsenalsammlung zum Geschenk gemacht.

Dresden, 30. Oktober. Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachtviehmarkte betrug rund 4700 Tiere; er war so stark, wie seit langer Zeit nicht. Unverkauft blieben 231 Schweine, 282 Schafe und 44 Rinder. Die Zübler sind bereite Zeugnisse der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtsch.

Dresden. Im Wiedereröffnungsverfahren sprach das Landgericht auf Grund ärztlichen Gutachtens den Kaufmann Otto Rich. Walter Denfel in Dresden, der im vorigen Jahre wegen Heiratschwindelen und Ur-

kundenfälschung zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, kostenlos frei.

— Einen jungen Steinadler, der vermutlich durch den Sturm der letzten Tage in die Gegend von Großenhain verschlagen worden ist, schoß im Stadtpark zu Großenhain der Pächter dieses Reviers, Herr Buchdruckermeister Plasch. Die Flügelspannweite beträgt insgesamt 1,70 Meter.

Planen, 27. Oktober. (Ehetragödie.) In der vergangenen Nacht führte sich die 35 Jahre alte Ehefrau Maria Lindner in der Pflanzstraße 94 aus ihrer im 3. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße herab und blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen. Der Grund zur Tat ist in Familienzwistigkeiten zu suchen.

— Der schon mit 22 Jahren Zuchthaus vorbestraute Häusler Johann Fickert aus Tiefendrunn legte im Dachgeschoß der Bezirksanstalt zu Bogtsberg Feuer an, um wieder ins Zuchthaus zurückgebracht zu werden. Es gelang nur mit großer Mühe, das Feuer zu löschen und die 36 bettlägerigen Insassen in Sicherheit zu bringen. Der Inspektor der Anstalt wurde von dem Brandstifter mit Gewalt vor dem Eindringen zu seinem Betted verhindert und durch Messerstiche am Arm verletzt. Als die herbeigerufenen Polizisten eintrafen, fand man den Zuchthäusler erhängt vor.

— Auf dem Hirschsteiner und den dazu gehörigen Jagdrevieren fand am vergangenen Dienstag seitens des Jagdpächters die Fasanenjagd statt. Von 20 Jägern, welche mit einigen Geschirren und fünf Automobilen gekommen waren, wurden 280 Fasane, 30 wilde Kaninchen, 40 Hasen, 1 Reh und 1 Schneepfote geschossen; zur Nachtzeit am Mittwoch von fünf Jägern noch 25 Fasane, 6 Kaninchen und 2 Hasen. Die Zahl der Fasane im Revier ist sehr groß. Sie machen allerdings auch viel Schaden, wofür der Jagdpächter nicht wenig Wilschaden bezahlen muß.

— Die Amtshauptmannschaft Zschöa verbietet für alle Tanzstätten ihres Bezirkes den fogen. Schiebetanz.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Freitag den 3. November nachm. 5 Uhr: Wochenkommunion.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 30. Oktober 1911.

Zum Auftrieb kamen 4694 Schlachtvieh und zwar 721 Rinder, 1167 Schafe, 2531 Schweine und 285 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Rindfleisch: Lebendgewicht 49—51, Schlachtgewicht 87—95; Kalben u. ab Rinde: Lebendgewicht 44—48, Schlachtgewicht 80—88; Bullen: Lebendgewicht 51—52, Schlachtgewicht 88—91; mittlere Maß- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 48—54, Schlachtgewicht 80 bis 88; Schafe 86—88 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 46—47, Schlachtgewicht 82—63. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten bezeichnet.

Eine Wendung in Tripolis?

Wie immer in Kriegszeiten, durchschwimmen mögliche und unmögliche Nachrichten die Welt, die um so sicherer ihren Weg machen, als sie durch die Parteien weiterbefördert werden und sich so einer Kontrolle völlig entziehen. Und gerade am dem tripolitanischen Kriegsschauplatz muß notgedrungen die Berichterstattung nahezu verfallen, da Italien bekanntlich den Heerführern und Schiffskommandanten vor einigen Tagen unterlagert hat, Kriegskorrespondenten in ihrem Gefolge beim auf ihren Schiffen aufzunehmen. Dies vorausgeschickt, beanpruchen die dennoch vorliegenden Nachrichten das höchste Interesse; denn sie melden übereinstimmend, daß die

Italiener in sehr schwieriger Lage

Italiener in sehr schwieriger Lage seien. Alle Kämpfe der letzten Tage sowohl bei der Stadt Tripolis als auch in Benghazi und Derna beuten darauf hin, daß den Italienern noch ein schwerer und verlustreicher Feldzug bevorsteht, ehe es ihnen gelingt, von der Küste aus ohne den Schutz der Schiffsgeköpfe tiefer in das Innere des Landes einzudringen. Alles bisher von ihnen Gesehene erscheint als eine Kleinigkeit gegenüber den ersten Schwierigkeiten, die die italienischen Truppen dann zu überwinden haben werden. Betragen doch noch zuverlässigen Mitteilungen die italienischen Verluste am 23. Oktober

dreihundert Tote

und viele Verwundete, darunter viele Offiziere. Damit hat sich die Kriegslage völlig verändert. Der Krieg beginnt erst! Die sofortige Einstellung von Verstärkungen ist unvermeidlich. Dem „Secolo“ zufolge werden in den nächsten Tagen weitere zehntausend Mann von Syrakus abgehen zur Verstärkung der Garnison in Tripolis. Aber es ist sehr fraglich, ob dieser Nachschub genügen wird, um den ungeheuren Schwierigkeiten zu begegnen, die sich den Italienern zu ihrem

Vordringen ins Innere

entgegenstellen. Davon hat ihnen ein Gefandigungsmarsch in den letzten Tagen ein markantes Beispiel gegeben. Zwei Infanterie-Regimenter unternahmen unter Begleitung von Kavallerie und Artillerie einen Marsch nach dem Süden. Aber schon nach drei Stunden mußte die Truppe ohne Ergebnis umkehren, da Gefährde, Menschen und Pferde im Sande stecken blieben. Damit ist erwiesen, daß die schweren Berge, Mauern und Felsen, die von den Italienern gelandet worden sind, im tripolitanischen Wästenlande unbrauchbar sind, da sie täglich zweimal getränkt werden müssen, anstatt zweitägig, wie dies infolge des Wassermangels nötig ist. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm empfing den Vorstand der Brandenburgischen Generalsynode in längerer Audienz, in deren Verlauf der Monarch auch auf den Fall des Pfarrers Jatho (der bekanntlich wegen „Irrelehre“ vor einiger Zeit des Amtes entsetzt wurde) zu sprechen kam. Der Kaiser äußerte hierbei, so bedauerlich an sich die Tatsache sei, daß ein Geistlicher wegen Irrelehre aus seinem Amte entfernt werden müsse, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen. Männer wie Jatho habe es zu allen Zeiten gegeben und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde aber solche Widerstände. Gegen diese Irrelehre gebe es ein vorzügliches Mittel: die Person Jesu Christi, des Heilandes, mit gläubiger Liebe zu umfassen.

Nach übereinstimmenden halbamtlichen Erklärungen aus Berlin und Paris ist der Marokko-Vertrag nicht dem Abkommen über die Congo-Gebietsentscheidungen nummehr bis auf unwichtige Kleinigkeiten zum Abschluß gelangt. Der französische Botschafter Cambon hat in diesen Tagen mit seiner Familie an einem Abendessen bei dem Staatssekretär des Äußeren Herrn v. Kiderlen-Wächter teilgenommen. Das darf als Anzeichen für die befriedigende Beendigung der Verhandlungen gelten.

Kindesliebe.

10] Roman von Rolf Gorman.
„Nun, das wohl nicht,“ antwortete Rechtsanwält Sieveking. Der Sanitätsrat Richter, der seinen Vater behandelt, hat jedenfalls noch nicht jede Hoffnung aufgegeben. An eine völlige Wiederherstellung freilich, so sagte er mir gestern, sei kaum zu denken, da sich das lange vorhandene Herzleiden während des Krankenlagers bedeutend verschlimmert habe. Aber es könne unter günstigen Umständen doch noch Monate, ja selbst Jahre dauern, bis —
„Unter günstigen Umständen!“
Wie ein Aufschrei schmerzlichen Grolls war dieser Ausdruck aus Walter Gernsdorfs Brust gekommen. Und nach einem kurzen Schweigen sagte er ruhiger hinzu: „Er weiß natürlich noch immer von nichts?“
„Nein. Da der Sanitätsrat der Umgebung des Kranken erklärt hat, daß es — daß es —“
„Vollende nur ohne Scheu! Da er erklärt hat, daß es sein gewisser Tod sein würde, wenn er etwas erlöste, so hat sich selbst meine Frau Stefannette entschlossen zu schweigen — nicht wahr? Und es wird ihr bei ihrer großen Liebe für mich doch gewiß herzlich schwer.“
„Du tust ihr unrecht, Gernsdorf! Die arme Frau leidet unbeschreiblich, und sie trägt ihr Geschick wie eine Heidin. Für ihren ganzen Bekümmertnis bildet sie einen Gegenstand der innigsten Teilnahme — sie sowohl wie deine Schwester, die seit Wochen ganz in das Eltern-

Nach einer halbamtlichen Äußerung entbehrt das Gerücht, es sei zwischen den verbündeten Regierungen und den Parteien des Reichstags eine Verständigung in bezug auf das Arbeitskammergesetz und das Hausarbeitsgesetz erzielt worden, jeder Begründung. Die Reichsregierung hat vielmehr den Entwurf über die Arbeitskammern endgültig fallen lassen, da eine Verständigung ausgemacht erscheint. Und was den Gesetzentwurf über die Hausarbeit betrifft, so handelt es sich noch immer um die Frage der Lohnämter, über die schwer eine Einigung zu erzielen sein dürfte.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Konstanz-Überlingen-Mehlfisch ergab für den Nationalliberalen Gärner Schmid 15 114, für den Zentrumskandidaten Freiherrn von Rappin 14 045 Stimmen. Schmid ist somit gewählt. — Bei der Reichstagsersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsgesandten Franz in Wahlkreis Ratisbon, der seit 1877 in Händen des Zentrums war, erhielt Stadtrat Sapletta (Ztr.) 7898 Stimmen, Piarrer Bonas (Volk.) 4773, Stimmen, Landtagsabgeordneter Geheimrat a. D. Röhde (Freison.) 3256 Stimmen, Gewerkschaftssekretär Schwob (Soz.) 1600 Stimmen. Es ist also Stichwahl zwischen Zentrum und Volk erforderlich.

Wie verlautet, soll der preussische Landtag am 9. Januar 1912 einberufen werden; er wird sich aber am gleichen Tage wieder vertagen, nachdem der Finanzminister den Etat eingebracht hat. Da die Wahlen zum Reichstag am 12. Januar und die Stichwahlen am 17. Januar stattfinden werden, nimmt man an, daß der Landtag seine Beratungen am 23. Januar wieder aufnehmen wird.

Osterreich-Ungarn.

Das Beindnen Kaiser Franz Josephs ist nach den Äußerungen der Reichsregierungen durchwegs befriedigend. Die Gerüchte, der greise Monarch müsse das Bett hüten, entsprechen nicht den Tatsachen, da der Kaiser wie immer die Regierungsgeschäfte erledigt.

Rußland.

Ein recht ungeheures Vorkommnis hat ein Pariser Winkelpesulant verübt. Er veränderte nach Wien und Berlin Telegramme, wonach auf den Jaren und die Jaren in Petersburg ein folgenschweres Attentat verübt und in ganz Rußland die Revolution ausgedroht sein sollte. Es stellte sich sehr bald heraus, daß das Telegramm ein dreifacher Schwindel war, da das Jarenpaar wohl auf in Sibirien weilte. Günstigerweise blieb das verwerfliche Vorkommnis ohne jeden Einfluß auf die Börsen.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Besprechung der Fenerungs-Interpellationen fort. Abg. Graf Kielanowski (Volk.) empfahl die Bekämpfung der Teuerung durch Eindämmung des schädlichen Zwischenhandels, durch Beseitigung der Hindernisse für den Export und durch Zulassung des argentinischen Fleisches. Abg. Wachhorst und Wente (nat.-lib.) bemerkte, von einer Fleischnot sei keine Rede, aber es zeige sich jetzt doch, wie richtig es gewesen sei, den Futtergetreide im Gegenzug zu den Forderungen des Bundes der Landwirte möglichst niedrig zu halten. Abg. Pacht (fortsch. Sp.) führte aus, die künftige Erhöhung der Zölle müsse zu einer Agrarreform führen und die Versorgung des Bremerlandes verändere eine gründliche Versteigerung. Abg. Arenz (Freison.) hielt der Ansicht für, daß sie jede Versteigerung von Lebensmitteln bilige, sobald sie durch Spekulation erfolge, daß sie aber auf die Profitgier der Karrieren schelte, sobald die Teuerung auf natürliche Verhältnisse zurückzuführen sei. Nachdem der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Scherlemer einige vom Abg. Pacht beanstandete statistische Angaben über Getreide und Viehandelspreise im Reich und Kartoffelverkauf aufrecht erhalten und Abg. Berner (Volk.) einige Einwände der Linken zurückgewiesen hatte, trat Abg. Lehmann (Jena B. d. L.) der Auffassung entgegen, als habe der Panwitz ein Interesse an hohen Lebensmittelpreisen. Nach weiterer kurzer Debatte vertagte sich das Haus.

Am 27. d. Mts. stehen die Interpellationen des

Zentrums und der Fortschrittler über die Maul- und Klauenseuche auf der Tagesordnung. Auf Befragen erklärt sich Staatssekretär Debrück bereit, die Anfragen sofort zu beantworten. Abg. Stenkel (Ztr.) bearbeitet die Zentrumsanfrage. Zum direkten Schaden der Seuche — die Tiere können nicht verkauft werden und geben keine Milch — kommen die indirekten: die Fruchtlage nicht herangebracht werden und das Feld ist nicht zu befruchten. Dem Millionenwert unter Viehbestände entzückt eine lästige Grenzbarriere und außerdem muß unter

Antrag auf Entschädigung

für das an Maul- und Klauenseuche eingegangene Vieh endlich in Kraft gesetzt werden. Erwünscht sind kleine Stiergebiete.

Abg. Fester (fortsch. Sp.) begründet die fortschrittliche Interpellation. Daß die Seuche der Volkswirtschaft ungeheure Schädigung bringt, darüber herrscht Übereinstimmung. Nur in der Empfehlung der Maßregeln gehen die Meinungen auseinander. Ich rate nochmals zu der Zulassung aller Tierärzte. Jedenfalls ist zu unterlegen, ob nicht zweckmäßigerweise Maßregeln zu treffen sind. Auch hier ergibt sich als Verhinderung der kleinen Landwirte von selbst die Befreiung des Futtergetreides und des Maiszolls. Heute sind die

Sperremaßregeln noch schädlicher.

als die Seuche selbst. Man werde deshalb Sachverständige, damit nicht Maßnahmen vom Grünen Tisch her verordnet werden. Zudem müssen die Maßnahmen auch einheitlich sein. Mit der Bemerkung von Reichsminister zur wissenschaftlichen Erforschung der Maul- und Klauenseuche würden wir einverstanden sein. Wir raten auch, Landesmittel flüssig zu machen, und dann das Befrei der Seuche auf verschiedenen Wegen zu versuchen.

Staatssekretär Debrück: Der Verkauf der Maul- und Klauenseuche ist für Reichsregierungen und Bundesstaaten gleichmäßig ein Gegenstand der Sorge. Uns ist nicht empfangen, daß unsere bisher ergriffene Art der Bekämpfung zuletzt weniger Erfolg hatte. Wie sind aber bestrebt, alle Maßnahmen zu prüfen und in unangenehmen Bereiche mit den Bundesstaaten Ungleichmäßigkeiten zu beseitigen. Es muß aber lokale Bewegungen dabei bestehen. Was die Zweckmäßigkeit der veterinärpolizeilichen Bekämpfung der Seuche betrifft, so haben die Erfahrungen der letzten Zeit uns Dienste geleistet bei den neuzeitlichen Ausfuhrbeschränkungen zum Reichsrandangebiet. Heute August hatte die Seuche wohl ihren Höhepunkt erreicht. In Dänemark, Ungarn, Holland, der Schweiz usw. ist die Seuche ähnlich heftig auf. Nur England mit seiner isolierten Lage kam besser davon. Man wird aber nicht lauen können, daß die bei und geltenden Bestimmungen zur Bekämpfung der Seuche an deren harter Durchführung schuld sind. Die

möglichst energische Bekämpfung

der eben erst ausgebrochenen Seuche durch Heranziehung möglichst vieler Tierärzte wird auch von den Ausschussmitgliedern zum neuen Reichstagskongress empfohlen und erbeten. Das Maß der Entschädigungsansprüche ist durch das neue Gesetz übrigens erheblich erweitert. Die Entschädigungsansprüche sind auf Tuberkulose sowie auf viele Fälle der Maul- und Klauenseuche sowie des Milchrindes ausgedehnt. Endlich die Frage der wissenschaftlichen Erforschung. Vor einer Reihe von Jahren haben wir erhebliche Mittel bereitgestellt. Warten wir aber erst einmal das Ergebnis der preussischen Arbeiten ab. Prof. Köster ist ja eine anerkannte Autorität. Erst dann ist die Zeit, sich nach der einen oder andern Seite hin schlüssig zu machen.

Das Haus beschließt die Beantwortung der Interpellation.

Abg. Jahn (Soz.): Nach kurzer seuchenfreier Zeit ist die Seuche wieder ausgebrochen. Sie kam aber nicht nur aus dem Osten, sondern zugleich über die französische Grenze. In Deutschland ist aber die Seuche gottlos nicht heimisch. Wir haben den Kampf also an der Grenze zu führen. Ist die Seuche aber eingeschleppt, ist sie mit gleicher Schärfe im Innlande zu bekämpfen. Ich will nicht alle mir ausgedehnten Fragen hier vorbringen. Aber wenn in Ostpreußen ein Tierarzt die verendeten Tiere

auf der Landstraße aufstellt

oder russische Viehhändler aus verschiedenen Bezirken in unersichtliche Ställe gefahren werden, so ist das doch betrübend. Ein Fortschritt ist ja schon, daß die Bekämpfung der Seuche fast dyzentrisch geworden ist. Wo Kreisärzte und Landrat energisch zusammenarbeiten, ist jedenfalls auch der Erfolg nicht ausgefallen. Der Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen aus dem Ausland ist und bleibt aber unzulänglich. In der Bekämpfung der Seuche gehen nun die Ansichten der Landwirte und Fleischer auseinander. Die Fleischer meinen, die Landwirte geben zu rigoros vor. Wir können aber gar nicht rigoros genug vorgehen, und je schärfer wir an der Grenze sind, um so leichter haben wir

es im Innlande. Da keine Landwirte Feuer abschließen, so ist den kleinen Landwirten von den einzelstaatlichen Kreisregierungen für ein Jahr unentgeltliche Kredite gewährt worden, wie es ja die preussischen Könige getan haben. Nur wenn wir eine feste Mehrheit für die blühende Bekämpfung der Seuchen haben, ist Aussicht für den Fortbestand dieser Bekämpfung. Das sollten die Nationalliberalen nicht übersehen. Hier muß auch die Regierung auf dem Posten sein.

Abg. Reil (Soz.): Der Vortrager hat in dieser Frage ein parteipolitisches Moment getroffen. Von einer Einschleppung der Seuche von Schweden her ist keine Rede. Wohl aber steht fest, daß die Seuche aus Preußen nach Württemberg eingeschleppt worden ist. Man werde die Seuchenherde ab, oder nicht die einzelnen Länder. Wie aber wäre es, wenn in den nächsten drei Monaten die Führer des Bundes der Landwirte in Beobachtungsstand verlegt würden, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern?

Preussischer Landwirtschaftsminister Herr v. Scherlemer: In den Jahren 1901/02 hatten wir günstige Zustände. Aber auch in diesem Jahre hat die Seuche gottlos einen einschneidenden Einfluß auf die Viehhaltung nicht gehabt. Die Seuchenforscher suchen wir möglichst klein zu gestalten. Alle Kosten der veterinärärztlichen Untersuchungen auf dem Staat zu übernehmen, würde zu weit gehen. Daß die Mäher der Verbreitung der Seuche erheblich beizutragen leisten, ist praktisch nicht erwünscht. Es wird gefordert, daß in einem Orte die Rindvieh verboten, aber eine Verarmung des Vaterländischen Fleischausbaus gestattet wurde. Das ist doch nicht aufzufassen. Bei der Rindvieh, namentlich wenn einmal getarnt wird, die Verhütung von Rindvieh in Mecklenburg ist bei einer Verarmung des Vaterländischen Fleischausbaus. Im übrigen dankt die preussische landwirtschaftliche Verwaltung für alle Anregungen, die ihr zur Bekämpfung der Seuche gegeben sind.

Abg. Renner (nat.-lib.): Die Regierung hat früher mannigfache Anregungen des Reichstages beachtet.

Präsident des Reichslandwirtschaftsamt Dr. v. M.: Die Wissenschaft hat sich gegenüber dieser Seuche keineswegs unfähig gezeigt. Es sind vielmehr wesentliche Grundfragen zur Bekämpfung der Seuche gefunden, wenn auch der Krankheitsreger noch nicht entdeckt ist. Auch bei den Vögeln ist der Krankheitsreger noch nicht entdeckt, und doch kann man energisch vorgehen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt und werden jetzt nach einem Immunisierungsmittel.

Abg. v. Orsen (Freison.): Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt nicht nur im Interesse der Landwirte, sondern auch der Fleischverzehrer. Die Grenzbarriere hat das Deutsche Reich lange Jahre seuchenfrei gehalten und darf nicht beseitigt werden. Die Sperremaßnahmen müssen aber so gehalten sein, daß sie durchführbar sind. Die Beobachtungsgebiete müssen kleiner gemacht werden.

Abg. Brandt (Volk.): Die politischen Bezirke haben unter der Seuche besonders zu leiden.

Abg. Berner (Völk. wirtsch. Soz.): Die Beobachtungsgebiete sind möglichst klein zu wählen. Die Entschädigungsfrage wird in Zukunft noch mehr hervortreten.

Die Beratung wird bis zum 7. November vertagt.

Ein schweres Unglück unfrer Marine.

Zu dem Unfall, der unsre Marine im Kieler Hafen betroffen hat, wird amtlich gemeldet: Als der als Torpedoveruchsschiff dienende kleine Kreuzer „München“ in der Nacht um 10^{1/2} Uhr von Übungen auf See zurückkehrte, sollte ein Boot ausgelegt werden, das das Schiff an einer Boje im Kriegshafen festmachen konnte. Die vordere Schiffsboje wurde in zwei Tauen hängenden Bootes wurde zu früh eingekuppelt. Infolgedessen senkte sich das Boot in seinem Vorderende, während der Hinterteil in seiner alten Lage hängen blieb. Dabei stürzte die gesamte Besatzung des Bootes, 14 Personen, kopfüber ins Wasser. Es wurden sofort alle nur denkbaren Maßnahmen zur Rettung der ins Wasser Gestürzten getroffen und es gelang auch, 8 Personen zu retten. Ein Interoffizier und 5 Mann ertranken aber. Bei der Dunkelheit waren die Rettungsarbeiten äußerst erschwert. Die Geretteten konnten sämtlich schwimmen, es scheint aber, daß sie durch die Kälte in ihren Bewegungen gehindert waren, so daß sie sich nicht solange über Wasser halten konnten, bis die Hilfe nahte. Sämtliche Schiffe im Kriegshafen haben die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

selbst annehmen will, daß du in deinem Briefe an Professor Bardon, wie bei deinem Verheirathen vor dem Untersuchungsrichter nur die laute Wahrheit gesagt hast, wäre mir doch das Zeugnis deines Vaters von äußerster Wichtigkeit; leider aber konnte der bisher noch nicht befragt werden. Seine finanzielle Lage ist mir, wie vielen andern Leuten hier in der Stadt, kein Geheimnis, und daraus schließt ich, daß du, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen, in einem Augenblick geistiger Unzurechnungs-fähigkeit den Wechsel gefälscht, wenn du es überhaupt getan hast; er allein war es, der von deiner Tat einen Vorteil hatte, und —
„Er konnte nicht verhindern, denn der Gefangene hatte ihm beide Hände auf die Schulter gelegt und sagte, ihn unterbrechen, mit nachdrücklicher, fast feierlicher Betonung: „Daß wir uns ein für allemal verstehen, Sieveking! Du wirst mir hier auf der Stelle dein Ehrenwort geben, meinen Vater aus dem Spiel zu lassen — unbedingt, ohne Einschränkung und Vorbehalt! Ob das Geld für ihn bestimmt war oder für mich — an der Tat, die ich eingestanden habe, wird dadurch doch nicht das mindeste geändert. Und er hat in seinem Leben genug gekämpft und gelitten! Ich will, daß er wenigstens in Frieden sterbe! Den werde ich fortan für meinen Todfeind ansehen, der ihn daran hindert.“
Es war etwas in seiner Stimme, das den Freund bis ins innerste Herz erschütterte.
„Ich ehre deine kindlichen Empfindungen, Gernsdorf; aber du weißt vielleicht nicht, wieviel diese hochtunliche Pietät dich und glücklicherweise

haus übergesteckt ist, obwohl man sagt, daß ihr Gatte keineswegs damit einverstanden gewesen sei.“
Der Gefangene wandte sein Gesicht dem Fenster zu und legte einige Sekunden lang die Hand über die Augen.
„Arme Käthe!“ murmelte er. „Nun ist es mit ihrem sonnigen Frohsinn wohl auf einige Zeit vorbei!“
Sieveking glaubte die weiche Bewegung im Herzen des finsternen Freundes nicht ungenutzt vorbeigehen lassen zu dürfen. Er stand auf und sagte ihm vertraulich an der Schulter.
„So wollen wir denn um ihre Willen alles Menschenmögliche tun, das Schlimmste von dir abzuwenden, Gernsdorf! Ich weiß, daß du bis jetzt noch das Wichtigste verschwiegen hast, was dich ereignen kann und —“
Mit einer heftigen Bewegung wandte sich der junge Arzt nach ihm um, und seine Augen blickten düsterer denn zuvor.
„Woher weißt du das? Was weißt du überhaupt? Willst du denn, daß ich irgend ein Märchen erzähle, um es den Richtern wiederholen zu können? So laß dir's doch endlich genug sein mit dem, was ich dir einmal erzählt habe. — Bist du nur gekommen, um mich zu ärgern?“
Der Rechtsanwält trat zurück.
„Nein, gewiß nicht,“ sagte er ruhig. „Ich glaube nur, dich aus unserm langen Versteck einzermachen zu können. Erinnerung du dich wohl noch jenes Vorfalls aus der Obersekunda? Man hatte dich einer ehrenrührigen Handlung verdächtig, weil der Schein gegen dich sprach

und weil der Ordinarius dir aus einem früheren Konflikt, bei dem er den kürzern gezogen hatte, bitteren Groll nachtrug. Es wäre dir ein leichtes gewesen, dich zu rechtfertigen, aber du hältst dich in trotzigem Schweigen, und man war eben im Begriff, dich mit Schimpf und Schande von der Anstalt zu entfernen, als der wirkliche Übeltäter im letzten, entscheidenden Augenblick mit seinem Geständnis hervortrat.“
Walter Gernsdorf stand wieder an dem vergitterten Fenster und starrte in den melancholischen, grauen Gesangnisshof hinab.
„Weshalb erzählst du mir das? Willst du aus jenen halbvergesenen Kinderreien einen Schluß ziehen auf meine gegenwärtige Lage? Hast du mich, den dreißigjährigen Mann, für so knabenhaft idiot, daß ich meine Ehre, meine Zukunft, alles, was einem Menschen daselbst Zweck und Inhalt geben kann, hinwerfen sollte, ohne durch die grausamste Notwendigkeit dazu gezwungen zu werden?“
„Nein, für so idiotisch halte ich dich nicht. Ich dachte nur daran, daß du dich in bezug auf das Vorliegen einer Notwendigkeit vielleicht im Irrtum befinden könntest. Auch damals glaubtest du ja sicherlich, nicht anders handeln zu dürfen, und wenn —“
„Aber so laß doch endlich diese alten Geschichten! Wahrscheinlich, ich hätte besser getan, einen Verteidiger zu wählen, den keine freundschaftlichen Empfindungen gehindert hätten, mich von vornherein für einen Schurken zu halten.“
„Gut! Lassen wir also diese freundschaftlichen Empfindungen beiseite. Wenn ich aber

Ein angebliches Heilmittel gegen die Tuberkulose.

Der Budapest-er Arzt Dr. v. Szendeffy hat in einem Vortrage über ein von ihm erfindenes Mittel gegen die Tuberkulose (das „Dioradin“) folgende Angaben gemacht: Die gütigen Wirkungen der Jodsalze sowie der radiumhaltigen Schwammkörper auf tuberkulöse Erkrankungen sind hinlänglich bekannt. Das neue von mir hergestellte Mittel enthält die Verbindung eines löslichen Radiumsalzes mit Jodmethyl. Die ersten Versuche mit dem neuen Mittel, die vor 2 1/2 Jahren an Tieren vorgenommen wurden, zeigten, daß das Mittel durchaus unschädlich und bei tuberkulösen Tieren, aber auch bei andern Infektionskrankheiten rasche Heilung herbeizuführen imstande ist. Auf Grund dieser Ergebnisse wurden dann Versuche in meiner Privatpraxis an kranken Menschen angestellt, und ich überließ mein Mittel den beiden größten Wiener Ärzten auf dem Gebiete der Tuberkuloseheilkunde zu weiteren Versuchen. In mehreren hundert Schwindsüchtigen wurde festgestellt, daß sich ihr Zustand nach Anwendung des Mittels, das in kleinen Mengen in die Muskeln des Sigkneides eingespritzt wird, erheblich besserte; es wurden auch zahlreiche Fälle von Heilung beobachtet. Ich habe seit einem halben Jahre mein Mittel in vielen tausend Fällen ungarischen und österreichischen praktischen Ärzten unentgeltlich zu Versuchszwecken zur Verfügung gestellt, unterließ es allerdings, um die Beweiskraft nachzuweisen, das Dioradin dem freien Arzneimittelverkehr zugänglich zu machen. Ich hoffe indessen, daß diese Erlaubnis ebenso wie beim Salvarsan (der Professor Ehrlich'schen Erfindung) freiwillig erteilt wird, wenn die Heilwirkung allgemein anerkannt ist. Kurzzeit werden übrigens Versuche mit dem Mittel bei Scharlachkranken angestellt, und zwar unter amtlicher Kontrolle. Sie haben ebenso wie bei Tuberkulose eine gütige Wirkung auf den Verlauf der Krankheit ergeben, indem die Sterblichkeit an Scharlach seit Anwendung des Dioradins erheblich zurückgegangen ist. Auch für diese Versuche wird das Mittel unentgeltlich zur Verfügung gestellt. — Diese Ausführungen klingen sehr vertrauenswürdig und verheißungsvoll, aber sie begegnen doch in wissenschaftlichen Kreisen großen Zweifel, ja sogar tiefem Mißtrauen. Nach den Erfahrungen deutscher Ärzte, die sich ja mit der Tuberkulose und ihrer Heilung unangefochten beschäftigt haben, hat bisher weder Radium, noch Jod (gleichviel in welcher Form und Verbindung) eine erwähnenswerte Wirkung auf die Tuberkulosekranken ausgeübt. Man wird daher gut tun, abzuwarten, ob und wann auch deutschen Ärzten Gelegenheit gegeben wird, sich mit dem neuen Heilmittel eingehend zu beschäftigen. Gerade in den letzten Jahren sind — immer vom Auslande — Heilmittel gegen Krebs und Tuberkulose in beträchtlicher Anzahl angepriesen worden, ohne jemals die in sie gesetzten Erwartungen zu rechtfertigen.

Heer und flotte.

Das Torpedoboot „S 167“ stieß auf der See von Kuzhaden mit dem holländischen Schlepddampfer „Mistel“ zusammen. Beide Schiffe sind beschädigt, konnten aber mit eigener Maschinenkraft in den Hafen einlaufen.

Bekanntlich wird im Februar das Stamm-Seebataillon Kuzhaden von Wilhelmshaven nach Kuzhaden verlegt. Dann sind sämtliche Stammbataillone der im Kuzhaden-Gebiete stehenden Truppenteile in Kuzhaden zentralisiert. Durch diese Herverlegung erhält aber die Besatzung der Marinestation Kuzhaden nur eine verhältnismäßig geringe Verstärkung, soweit dementsprechend die händliche Besatzungsstärke in Frage kommt. Wie die bereits seit längerem in Kuzhaden garnisonierende Stammbataillone der Matrosen-Artillerie Kuzhaden nur in der Zeit von Anfang Oktober bis Anfang Januar eine Stärke von rund 600 Mann hat und während der übrigen Monate nach Ausfahrt des Abfertigungstransports nicht mehr als rund 150 Mann stark ist, so zählt das Stamm-Seebataillon

dauern nur rund 100 Mann, wird aber von Anfang Oktober bis Anfang Januar, der Zeit der Vorbildung der neu eingestellten Rekruten, auf rund 800 Mann gebracht. Die händliche Besatzungsstärke der Marinestation Kuzhaden wird nach Herverlegung des Stamm-Seebataillons rund 2500 Mann betragen, eine Zahl, die für das jeweilige letzte Vierteljahr des Jahres um rund 1000 erhöht wird. Die Zentralisierung der Stammbataillone in Kuzhaden ist für die Garnison Kuzhaden von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Von Nah und fern.

Belohnung aus der Carnegie-Stiftung. An die Hinterbliebenen des Arbeiters Grebe in

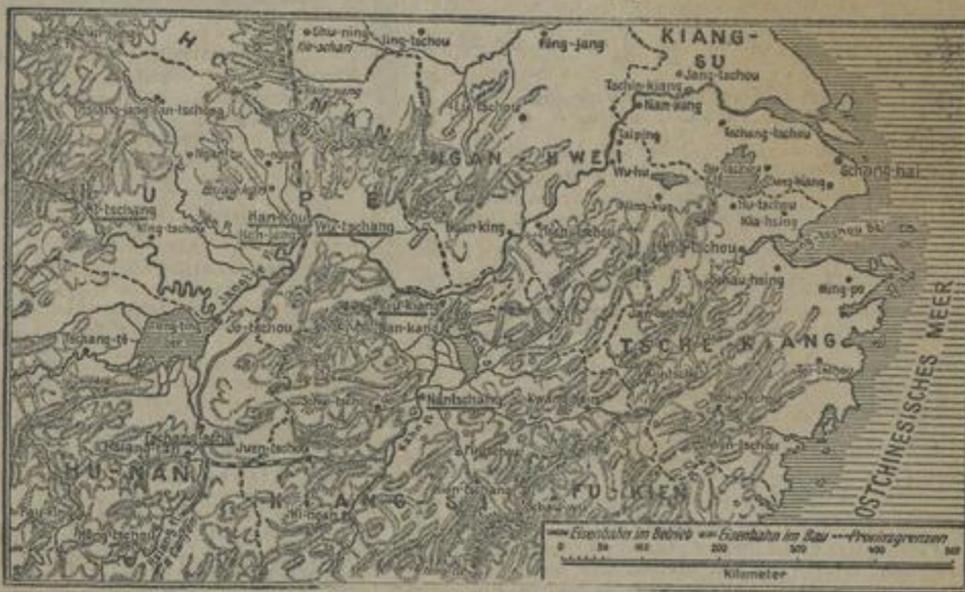
reich wird, dann soll man beide Schriften, meine sowohl wie die von Peary, zusammenlegen, und dann erst kann man sagen, ob Peary oder Cook den Pol erreicht hat.“ Peary ist seiner Meinung nach ein Jahr später als er (Cook) am Pol gewesen. Seiner letzten Überzeugung nach hat er den Pol erreicht. — Cook wird übrigens im November in Hamburg und im kommenden Frühjahr in Berlin über seine Nordpolreise sprechen.

Bedürfnislose Zeitgenossen. Die hiesige Postdirektion wollte in der Stadt Bar ein Telephon- und Telegraphenamt errichten. Die Stadtverwaltung lehnte jedoch das Anerbieten ab und verzweigte auch nur den geringsten Beitrag mit der Begründung, daß der größte Teil der Ortsbevölkerung aus Leuten

besteht, die weder schreiben noch lesen könnten und deshalb gar nicht verstehen würden, sich eines Telephon- oder Telegraphenamtes zu bedienen.

Niesendiebstahl in einem russischen Amt. In der Auslieferung des Amtes, in dem die russischen Staatspapiere angefertigt werden, wurde bei einer Prüfung festgestellt, daß 260 000 Rubel in 100- und 25-Rubel-Scheinen gestohlen waren. Die Scheine waren in versiegelten Säcken zur Übergabe an die Reichsbank verpackt und in einem vergitterten Raum untergebracht, zu dem nur besonders vereidigte Beamte Zutritt haben. Die Tür war versiegelt, und Wachen standen Tag und Nacht innen und außerhalb des Gebäudes. Trotz aller Anstrengungen gelang es der Polizei nicht, etwas über den Verbleib der Papiere festzustellen.

Das Revolutionsgebiet in Süchina.



Die Revolution gegen die Manfschuhdynastie hat sich von ihrem ersten Herde bereits nach allen Seiten ausgebreitet. Bisher hat die Stadt Wulshang in der Provinz Hubei in die Hände der Rebellen, die dann rasch auch in den Nachbarstädten Hanfau und Hanjiang ihre Fahne aufspicagten. Als die Injuranten dann nach blutigen Kämpfen die Landtruppen des Generals Tschang zurückgedrängt hatten und die Flotte des Admirals So gezwungen hatten, den Jiangkiang abwärts zu fahren, gelang es ihnen nicht, alle umliegenden Provinzen zu befreien. Rasch neuere Manfshuhdynastie haben die Rebellen bereits sechs so freie Hauptstädte führender Provinzen erobert, nämlich außer Wulshang noch Kaileng in Honan, Tschangtschi in Hunan, Nantichong in Kiangsi, Stanfu in Schansi und Tschentu in Szechuan. Auch Kinsong, Provinz Kiangsi, und Tschang am oberen Jiangkiang sind den Rebellischen verloren und ihre Heere rücken längs der nach Peking führenden Eisenbahn bedrohlich vor.

Weidenau (Westfalen) sind aus der Stiftung des amerikanischen Millionärs Carnegie für Lebensretter 2000 Mark ausgezahlt worden. Grebe hatte am 20. April bei dem Versuch, einen Mitarbeiter zu retten, auf der „Rolandhütte“ sein Leben verloren. Es klappte dort ein mit glühender Hochofenschlacke gefüllter Wagen um, so daß sich sein Inbalt auf einen unter dem Gleise arbeitenden Arbeiter ergoß. Grebe versuchte den Arbeiter rasch hinwegzuziehen, wurde aber ebenfalls von der feurigen Masse überworfen, so daß zwei Leichen vom Plage getragen werden mußten.

Noch einmal der Prozeß Becker. Mittergutsbesitzer Becker, der am 20. d. Mts. wegen Verleumdung des Landrats Frhn. von Ralsbach-Grimmen vom Landgericht in Steinfurt in zweiter Instanz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt war, hat durch seinen Verteidiger Revision beim Reichsgericht eingelegt. — In der ersten Instanz hatte das Gericht in Grimmen bekanntlich auf ein Jahr Gefängnis erkannt.

Ein städtisches Wohnungsamt für München. Die Körperschaft der Gemeindebevollmächtigten in München hat seinen Widerstand gegen den Magistratsbeschluß, ein städtisches Wohnungsamt zu errichten, nunmehr aufgegeben, so daß das Amt alsbald in Wirkamkeit treten kann.

Cook über seine Nordpolentdeckung. Der Nordpolfahrer Cook, der über die Entdeckung des Pols kürzlich in Kopenhagen einen Vortrag hielt, ist auf der Reise nach Brüssel und Paris in Hamburg eingetroffen. Dort hat er sich einem Berichterstatter gegenüber geäußert: „Man kann, wenn man einige Meilen nach dem Nordpol gemacht hat, nicht sagen: Es ist ein absoluter Beweis, ich bin hier gewesen, denn der Nordpol liegt nicht auf festem Land, sondern auf Treibeis. Wenn der Pol zum drittenmal

besteht, die weder schreiben noch lesen könnten und deshalb gar nicht verstehen würden, sich eines Telephon- oder Telegraphenamtes zu bedienen.“

Niesendiebstahl in einem russischen Amt. In der Auslieferung des Amtes, in dem die russischen Staatspapiere angefertigt werden, wurde bei einer Prüfung festgestellt, daß 260 000 Rubel in 100- und 25-Rubel-Scheinen gestohlen waren. Die Scheine waren in versiegelten Säcken zur Übergabe an die Reichsbank verpackt und in einem vergitterten Raum untergebracht, zu dem nur besonders vereidigte Beamte Zutritt haben. Die Tür war versiegelt, und Wachen standen Tag und Nacht innen und außerhalb des Gebäudes. Trotz aller Anstrengungen gelang es der Polizei nicht, etwas über den Verbleib der Papiere festzustellen.

Luftschiffahrt.

Die endgültige Abnahme des Zeppelin-Luftschiffes „Z. 9“ ist noch nicht erfolgt. Da die Luftschiffbau-Gesellschaft „Zeppelin“ auf bedingungslose Abnahme des Schiffes Wert legt, und eine der Abnahmebedingungen wegen Nebels auf der 20-Stundenfahrt nicht durchgeführt werden konnte, findet in den nächsten Tagen noch eine Fahrt statt, an der zwei Offiziere der Abnahmekommission teilnehmen. Es handelt sich um eine Höhenfahrt, die in 1200 Metern acht Stunden dauern soll.

Gerichtshalle.

SS Berlin. Das Oberverwaltungsgericht fällt am 17. d. Mts. eine für die Selbstverwaltung besonders interessante Entscheidung. Nachdem in Halle vom 15. bis 30. Juli 1909 die Bürgerliste unangekündigt ausgelesen hatte, fanden im November die Stadtverordnetenwahlen statt. Als diese Wahlen

stritten des Gelezes vom 30. Juni 1900 nicht beachtet waren. Nach Berichtigung der Liste erfolgten die neuen Wahlen, ohne daß eine obermögliche Auslegung der neuen Liste vorgenommen worden war. Diese Unterlassung machte die Wahlen ungültig. Hätte hingegen ein Wähler die erste Liste angefordert, so konnte die Berichtigung erfolgen, ohne daß die Liste nochmals ausgelegt worden war.

Buntes Allerlei.

Die Zunahme der ländlichen Fortbildungsschulen ist im letzten Jahre wieder eine außerordentlich starke gewesen. Die Gesamtzahl der Schulen im Jahre 1910 belief sich auf 4588, von denen 2913 durch Gemeinden, 172 durch Kreise, 46 durch landwirtschaftliche Vereine und 1457 durch Private und auf andre Weise errichtet wurden. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Schulen um 535 gestiegen; die Zunahme der Schüler gegen 1909 betrug 10 904. Die Gesamtzahl der Schüler belief sich im letzten Jahre auf 72 796. Auf je eine Schule entfielen im Durchschnitt 15,9 Schüler gegen 15,3 im Vorjahre. Die Zahl der Unterrichtsrichtenden stellte sich auf 6518 gegen 5742 im Jahre 1908. Die gesamten Barausgaben betrugen 735 608 Mk. gegen 609 965 Mk. im Jahre vorher. Hiernach entfällt im Durchschnitt auf jede Schule eine Ausgabe von rund 160 Mk. und auf jeden Schüler von 10,10 Mk. Besondere Beachtung verdient diesmal die Provinz Schlesien, weil dort die Wirkungen des Gelezes betreffend die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen in die Erscheinung zu treten beginnen. Die Zunahme der Schulen in Schlesien betrug im letzten Jahre 76 und die der Schüler 429. Diese starke Zunahme findet darin ihre Erklärung, daß schon vor Erlass des Gelezes eine sehr gute Organisation der Schulen bestand.

Wollen könnte. Es ist ein gar gewaltiger Unterschied, ob man die mildere Umstände zu billigt oder —

Mildere Umstände? — Ach, was ist mir daran gelegen! Wenn ich doch einmal aus den Fesseln der ersten Leiste gestrichen und mit dem Brandmal der Schande ausgelesen werden soll aus der menschlichen Gesellschaft, was können mir dann noch deine „milderen Umstände“ bedeuten? Nein, je härter das Urteil fällt, desto besser wird es für mich sein. Keine größere Wohltat kann mir auf Erden mehr erwiesen werden, als daß man mir verdonnert, den ganzen Rest meines kläglich verprügelten Daseins hinter Kerlermauern zu verbringen. Alles — alles kann ich ertragen, nur nicht die entsetzliche Vorstellung, als ein entlassener Sträfling wieder zu den Menschen zurückkehren zu müssen.“

Wie lange Stille folgte diesem leidenschaftlichen Gefühlsausbruch, bis der Gefangene in veräbtertem Ton, doch nicht weniger eindringlich als zuvor, wiederholte:

„Du wirst also meinen Vater bei dieser sogenannten Verteidigung aus dem Spiel lassen, Siebeking! Willst du mir das verdröhen?“

„Da du es so verlangst — ja!“

„Dein Wort darauf?“

„Mein Wort darauf, Gernsdorff!“

Der unglückliche Arzt atmete auf, als sei eine schwere Last von seiner Brust genommen worden. Er stieß sich das dunkle Haar aus seiner Stirn, und dann fragte er mit leiser Stimme: „Auf Beschließung steht Buchstaus nicht wahr? — Ich kenne die Geleze nicht so genau.“

„Wenn keine milderen Umstände vorliegen — ja.“

„Ich dachte es mir wohl. Und es ist auch ganz gleichgültig — so oder so! Aber sage mir doch eins, Siebeking: Womit würdest du meinen Vater, wenn er — wenn er nach mir fragt? Es muß ihn doch längst befremdet haben, daß ich ihn gar nicht besuche.“

„Sie sagten ihm, daß du zum Zwecke wichtiger wissenschaftlicher Untersuchungen irgendwo hingeschickt worden seiest. Deine Schwester liebt ihn sogar in gewissen Zwischenräumen fingierte Briefe vor, die von dir herrühren sollen.“

„Gott segne sie dafür! Und dann — das ist das Letzte — ihre Freundin Gie Holtzoff — ich weiß nicht, ob du sie kennst —“

„Fräulein Holtzoff? Die Tochter des Buchhandlungsleiters in Sonnenwalde? Ich kenne sie wohl. Die Verwandten, bei denen sie sich hier aufhielt, zählen zu meinen näheren Freunden. Noch am Tage vor ihrer Abreise bin ich ihr begegnet.“

„Sie ist also fort? Und warum — warum reiste sie so viel früher, als es ursprünglich in ihrer Absicht gelegen hatte?“

„Es geschah, wie ich dir, auf den dringenden Wunsch ihrer Eltern. Die Gesundheit der jungen Dame soll in der letzten Zeit etwas erschwert gewesen sein, und bei unserer letzten Begegnung sah sie in der Tat sehr angegriffen aus — ich hätte sie kaum erkannt. — Aber sollen wir nicht nun endlich in eine Besprechung deiner Angelegenheit eintreten, Gernsdorff? Meine Zeit ist leider gemessen.“

Der Gefangene erhob abwehrend die Hand. „Nicht heute, Siebeking, nicht heute! Du erträgst wohl noch einmal eine Stunde für mich. Und könnte es nicht sein, so wäre das eben auch kein Unglück.“

„Ich soll also wirklich nichts für dich tun können, Gernsdorff — nichts — gar nichts?“

Der Gefangene zuckte mit den Achseln.

„Ich sagte dir's ja. Die ganze Verteidigung ist nichts als eine zwecklose Formalität. Du mußt dich eben an den fatalen Gedanken gewöhnen.“

„Fast scheint es so. Aber ich gebe trotzdem die Hoffnung noch nicht auf. Bieleidit werde ich dich bei meinem nächsten Besuche in besserer Stimmung finden.“

„Meine Stimmung ist so, wie sie nach der Lage der Dinge sein muß, Siebeking! Ich habe keine Hoffnung mehr und nur einen einzigen Wunsch — den brennenden Wunsch: es wäre erst alles zu Ende!“

Der Rechtsanwalt verabschiedete sich kurz, ging zur Tür und klopfte, wie der Gefängniswärter mit ihm vereinbart hatte, zweimal dagegen. Der Schlüssel raselte, und eine Minute später war Doktor Walter Gernsdorff wieder allein.

7.

Hundert von Personen aus den ersten Gesellschaftskreisen der Hauptstadt hatten sich im Einlaßgarten zu der öffentlichen Verhandlung gegen den Doktor Walter Gernsdorff beworben; aber der Landgerichtspräsident hatte die Hoffnungen der Neugierigen zerstört, indem er ver-

fügte, daß der Termin in einem der kleinsten Säle stattzufinden habe. Der Raum für die Zuschauer war hier beschränkt, so daß kaum zwanzig Menschen, eng aneinander gedrängt, darin Platz finden konnten, und so blieb dem Angeklagten wenigstens die Mutter erspart, während dieser entsetzlichen Minuten die Blicke von so und so viel guten Bekannten auf sich gerichtet zu fühlen.

Auch wurde der Vorstehende unmerklich von dem humanen Bestreben geleitet, die Verhandlung so kurz als möglich zu gestalten. Da Walter Gernsdorff schon bei seiner ersten Vernehmung unumwunden zugestanden hatte, den Brief an den Professor Badow geschrieben zu haben, und da er die in diesem Briefe ausgesprochene Selbstbegünstigung ohne jede Einschränkung aufrecht erhielt, bedurfte es ja durchaus keines langwierigen und zeitraubenden Beweisverfahrens, um seine Schuld in ihrer ganzen Tragweite festzustellen.

Von Seiten der Staatsanwaltschaft waren nur zwei Zeugen vorgelesen worden: der Privatier Bornier und ein junger Mann namens Krauel, dessen Tätigkeit in den Diensten des erstgenannten Herrn auf etwas unbestimmte Weise durch den Titel „Sekretär“ bezeichnet wurde. Beiden Persönlichkeiten war es offenbar nicht angenehm, hier an Gerichtsstelle erscheinen zu müssen, und sie beantworteten die an sie gerichteten Fragen zum Teil so ungewiß und zögernd, daß der Präsident sie wiederholt sehr energisch auf die Bedeutung ihrer Aussagen hinweisen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Familienabend

des
Ev.-luther. Jünglingsvereins Bretnig
Sonntag, den 5. November abends 7 Uhr im „Deutschen Hause“.

Darbietungen:

Aus dem Leben eines Handwerkers.

(Zusammengestellt in Gedichten, Bildern, lebenden Bildern, Theater.)

1. Teil: Abschied aus dem Vaterhause.
2. Teil: Auf der Wanderschaft.
3. Teil: Treue für's Vaterland (beim Militär).
4. Teil: Die Ehe.
5. Teil: Eigner Herd ist Goldes wert.

Eintritt gegen Vortragsordnung 20 Pfg.
Dazu ladet die ganze Gemeinde, insbesondere die Freunde und Gönner unseres Vereines herzlich ein:
Der Ev.-luth. Jünglingsverein Bretnig,
Wasser Kränkel, Post.

Herren-Schneider,

welche Lust haben, sich selbständig zu machen, finden reichliche, dauernde Unterstützung und werden vollständig eingerichtet durch grosse Herren- u. Knaben-Kleiderfabrik. Bedingung: Etwas Ersparnisse, oder kleiner Grundbesitz oder sichere Bürgen. Offerten unter J. V. 5282 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Freimaurer-Institut

Lehr- u. Erziehungsanstalt für Knaben zu Dresden-Striesen.

Die Anstalt ist keine private, sondern eine öffentliche Realschule (Freiwilligenanstalt), zu deren Besuch nicht allein Söhne von Freimaurern berechtigt sind; sie nimmt nur solche Knaben auf, die körperlich und geistig gesund und sittlich wohlgezogen sind. Das Institut ist das vollkommenste und besteinrichtungen (2 1/2 Million Mark Baukosten) Deutschlands und wird den Eltern, die ihre Söhne nach auswärts auf die höhere Schule und in Pension geben müssen, zur Beförderung empfohlen. — Der Eintritt eines Knaben erfolgt am besten im Winter und zwar in die unterste Klasse nach einer 4jährigen Volksschulbildung.

Aufnahmebestimmungen und erläuternde Schriften liegen unentgeltlich zur Verfügung.
Prof. Dr. Friedrich, Direktor.

Vermessungs-Arbeiten

liefert schnell und billig

Richard Kurth, gepr. und verpfl. Feldmesser,
Pulsnik i. S. Fernsprecher 91.
Jeden Montag persönlich anwesend in Bretnig
Restaurant „Gute Quelle“.
Bestellungen werden jederzeit daselbst entgegen-
genommen.

Heute vormittag 1/2 11 Uhr erlöste ein sanfter Tod von ihrem kurzen aber schweren Leiden unsere innigstgeliebte Gross- und Urgrossmutter und Tante

Frau Johanne Karoline verw. Schöne

geb. Grossmann.

Im tiefsten Schmerze zeigen dies allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid nur hierdurch an.
Hauswalde, den 29. Oktober 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen erfolgt Mittwoch den 1. Nov. nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Wirtschaft Waldhaus

Eierberg Pulsnik.

Jeden Mittwoch
Eierplinsen, ff. Kaffee.
Ergeben sich ladet ein Rich. Schmidt.

URIN, der trübe ist oder absetzt, zeigt meist Erkrankungen an. Bei Schmerzen beim Wasserlassen, im Kreuz, Magen oder Unterleib hat, wer wissen will, wo es liegt, sende per Post seinen Morgenurin zur Untersuchung und Erkennung aller erkrankten Stellen an das Laboratorium Timmler, Altenburg, S.-A. 76, Marktplatz 1. Sprechzeit 10-1.

Liebhaber

eines sorten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendlichem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte **Stecknagel-Lilienmilch-Selbe** v. Bergmann & Co. Raddeburg. Preis a Stück 50 Pfg., versetzt macht der **Lilienmilch-Cream-Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiss und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei **Cheodor Horn und F. Gössel, Horn.**

Flechten

akute und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, alle Art offene Füße

Schwellen, Rötungen, Juckreiz, Adhärenz, blaue Finger, alle Wunden sind oft sehr heilsam; wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache sich einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe
Bei von Hiltbrand Stern, Dose Mark 1.10 u. 2.20. Dankeschreiben geben Sie mir ein. Nur echt in Originalpackung weiss-rot u. P. Schaubert & Co., Weiskönigs-Druckerei, Pilsenerstrasse 100. Zu haben in allen Apotheken.

Kredit-Verein

offert solten Leuten
Darlehen
auch auf Möbel zu ähnlichen Bedingungen. Offerten unter Kredit-Verein Hauptpost-Lochernd Leipzig erhalten.

Hypotheken-Kapitalien

zu sehr günstigen Bedingungen auf
Stadt- und Landobjekte, Darlehen und Betriebskapitalien an sichere Personen gegen ratenweise Rückzahlung durch die
Allgemeine Bayerische Hypotheken-Vermittlungsbank Nürnberg,
Paradenstrasse Nr. 3.
Rückporto erbeten

Turnverein.

Sonnabend den 4. Nov. findet im Gasthof zur Linde ein

Bergnügen, bestehend in Turven und einem Längchen für Verheiratete und Mitglieder, welche das 25. Jahr vollendet haben, statt.

Anfang 1/2 8 Uhr.
Eintritt gegen Mitgliedskarte oder Vereinszeichen.
Die zu werden die gebeten Mitglieder nebst ihren wertten Damen freundlich eingeladen.

Der Turnrat,
H. Wehler, Vors.

Punkt 7 Uhr:
Turnratsitzung

Landwirtssöhne und andere junge Leute

erhalten kostenlos ausübri. Prospekt der Landw. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig, Rabenweg Nr. 158. — Lautende von Stellenanzeigen bezieht. — Direktor Krause. In 6 Jahren über 12000 Schüler im Alter von 15-35 Jahren.

armol tut wohl

Karmelitergeist
bekanntes und bewährtes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuss, Kopfschmerz usw. Zur sofortigen Linderung der Schmerzen. Flasche 60 Pf. Doppelfl. 1 M.
Carmol-Blutreinigungste
(Folliculi sennae)
beliebtes Abführmittel von milder und prompter Wirkung. Paket 50 Pf.
Unzufriedene erhalten Geld retour! Carmol ist zu haben in den meisten Apotheken und Drogeriehandlungen
Carmol-Fabrik Rheinsberg i. M.

Vermessungsbüro

Das
in Großdörsdorf Nr. 105 (Kino) halte zur billigsten Ausführung aller
Geometer-Arbeiten
bestens empfohlen.
Bernhard und Rudolf Rentsch, gepr. und verpfl. Feldmesser.
Sprechapparate, Platten
hält in reichster Auswahl am Lager
Erwin Meißler,
Großdörsdorf, Telephonleitung.
Zu Silberhochzeiten
fertigt Festakten mit Gedicht, so auch zu grünen Hochzeit, Geburtstagen u. Kleinkind, Pulsnig, Albertstr. 275.

Hunderttausende Kunden
Umsatz und portofrei Katalog
mit 500 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Leuten, Goldschmuck aller Art, Photographieapparat, Grammophon für das praktische Gebrauch und Luxus, Sprachmaschinen und Schachautomaten.
Wir liefern auf
Teilzahlung
Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
Sowie aus den mir vorliegenden Anzeigen der Firma Jomass & Co., S. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
Jomass & Co., Berlin E 460
Belle-Alliance-Strasse 2.
Vertrags-Liste gratis vieler Vorteile - S. 100.

Selbst-Unterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. Fernunterricht.
Der wissenschaftlich gebildete Mann.
Das Gymnasium.
Das Realgymnasium.
Die Oberrealschule.
Das Abiturientenexamen.
Die Höh. Mädchenschule.
Die Studienanstalt.
Das Lyzeum.
Das Lehrerinn.-Seminar.
Das Konservatorium.
Diese ausgezeichneten Werke bezwecken: 1. den Besuch wissenschaftl. Lehranstalten vollständig zu ersetzen; 2. eine umfassende gediege. Bildung zu vermitteln; 3. auf Examen vorzubereiten. Der Zweck wird erreicht: a) dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehranstalten auf das Sorgfältigste nachgeahmt wird; b) dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss; c) dass durch dauernde Selbstprüfung, fortgesetzte Wiederholungen und ständige Übungen das Erlernte dauernd befestigt wird; d) dass bei dem Fernunterricht auf die Veranlagung jedes Schülers besondere Rücksicht genommen wird.
Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostlos. Kleine Teilzahlungen. Ansichtsendungen bereitwillig.
BONNESS & HACHFELD, POTSDAM. SO.



Nr. 43.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1911.

Erscheint
jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Erscheint
jede Woche.

Unsere ländliche Geflügelhaltung.

Von Otto Grimm.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Hühnerzucht für den Landwirt gewinnbringend sein soll, so muß er sich zuerst darüber klar werden, woraus er seinen Nutzen ziehen will, ob aus der Eierproduktion oder aus der Fleischproduktion, denn dieselben Hühnerassen, welche den höchsten Eierertrag liefern, geben nicht auch zugleich die besten Fleischhühner und umgekehrt.

Im allgemeinen wird für den Landwirt in erster Linie oder ausschließlich die Eierproduktion das empfehlenswerteste sein, denn Eier werden in solchen Massen gebraucht und immer noch so bezahlt, daß Hühnerhaltung zur Gewinnung derselben einen guten Ertrag liefert. Dazu kommt noch, daß die besten Legehühnerassen unser Klima sehr gut vertragen, was bei den empfehlenswertesten Rassen der Fleischhühner weniger der Fall ist.

Was nun die verschiedenen Rassen der Legehühner anbetrifft, so ist zunächst unser gewöhnliches Landhuhn an und für sich ein recht gutes Legehuhn, seine Eier sind gut und wohlschmeckend. Auch ist es abgehärtet gegen die Anbilden der Witterung, es bleibt leistungsfähig und gesund im rauhen Klima, ist anspruchslos bezüglich der Fütterung und Pflege, auch sind seine Jungen leicht aufzuziehen.

Durch sorglose Zucht, Fütterung und Pflege und insbesondere durch schlechte, plan- und verständnislose Kreuzung ist dasselbe jedoch in seiner Leistungsfähigkeit sehr zurückgegangen. Es liefert heutzutage nur noch wenige und kleine Eier. Ein Ei des Landhuhnes wiegt nur 40 bis 50 Gramm, während die Eier besserer Legehühnerassen 60 bis 70 Gramm schwer sind.

Der sicherste Weg zur Förderung der Geflügelzucht behufs Eierproduktion liegt daher zunächst in der Verbesserung des Landhuhnes durch bessere verständige Auswahl der Zuchthühner und

Hühner, in der besseren Pflege und Fütterung des Junggeflügels, in der frühzeitigen Brut und in dem häufigen Blutwechsel, indem man sich jeweils nach 2 bis 3 Jahren einen frischen Hahn aus einer anderen Zucht verschafft.

Letzterer muß allen auch an das Huhn gestellten Anforderungen in Gestalt, Form und Größe Rücksichtungen an sich tragen. In der Größe soll er die Hennen übertreffen, soll feurige, lebhaftige Augen, einen intensiv rot gefärbten Kamm und Ohrklappen, eine kräftige und breite Brust, starke und hohe Beine, ein glänzendes Gefieder und einen hochgetragenen, mit schön gebogenen Sichel-federn geschmückten Steiß und Schwanz haben.

Als Kennzeichen guter Legehennen hingegen gelten lebhaft roter Kamm, ebenso glänzende rote Kinnbänder, kräftig abgesetzte, mattweiße Ohrschneiben, lebhaft rote der die Augenlider umgebenden Haut, rundes, flaumbedriges weites Hintersteil. Diese Merkmale sind am augenscheinlichsten zur Legezeit; außerhalb derselben (im Winter, während der Mauser) dagegen ist z. B. der Kamm weicher und mattfarbig, das Gefieder unscheinbarer.

Will nun der Landwirt den in seinem Besitz befindlichen Landhuhnschlag verbessern, so kommt er am raschesten und billigsten zum Ziel, wenn er sich einen guten, obigen Anforderungen entsprechenden Italienerhahn anschafft und mit guten, breiten, wohlgebauten Landhennen kreuzt, wodurch er Tiere erhält, die sehr fruchtbar im Fütterung sind, und viele und große Eier legen. Auf 5 bis 6 schwere, oder 10 bis 12 leichtere Hennen rechnet man einen Hahn. In den nächsten 3—4 Jahren ersetzt man den Hahn durch einen frischen, und wird so allmählich einen Stamm Hühner bekommen, der die guten Eigenschaften beider Hühnerassen in sich vereinigt, ausdauernd ist, das Klima verträgt, viele große Eier legt und auch Fleisch liefert. Autoritäten auf dem Gebiete der Geflügelzucht bezeichnen dieses Kreuzungsprodukt als das Zukunftshuhn des Landwirtes. Das Italienerhuhn übertrifft in bezug auf Eierproduktion unser Landhuhn und

ist daher denjenigen Landwirten, die über die nötigen Mittel verfügen, in erster Linie anzuraten, sich einen Stamm guter Italiener anzuschaffen, denn sie besitzen dann mit einem Schläge das beste Nughuhn, das sich der weniger bemittelte Landwirt erst in einer Reihe von Jahren durch eine fortgesetzte Kreuzung des Landhuhnes mit Italienerhähnen heranzieht.

Dieses wären für den Landwirt die beiden empfehlenswertesten Legehühnerassen neben denen höchstens noch die Kammerloher und Wangenauer empfohlen werden könnten.

Sollen nun die genannten Rassen von ihren guten Eigenschaften nichts einbüßen, so müssen sie in bezug auf Fütterung bestens versorgt werden.

Richtig ist die Futterzuteilung dann, wenn erstens das Huhn seine vollständige Sättigung dadurch erreicht, und zweitens die Menge der nötigen Bestandteile erhält, um neben der Erhaltung des Körpers noch soviel abgeben zu können, daß die Eierproduktion gefördert wird. So bedarf z. B. ein gesundes, wohlernährtes Huhn als tägliches Erhaltungsfutter 85 Gramm Trockensubstanz, die z. B. in 100 Gramm Gerste enthalten sind; hierzu käme noch als Produktionsfutter 45 Gramm Gerste, insgesamt also 140 Gr. Gerste oder an Weizen 130 Gramm. Bekanntlich reicht aber eine reine Körnerfütterung zur Erhaltung des Huhnes nicht aus, weil dasselbe dadurch einen nicht zu verwendenden Ueberschuß an Stärkemehl erhielt. Es muß daher ein Ausgleich geschaffen werden, welcher am besten durch Mischung sogenannten Weichfutters, das aus gekochten Kartoffeln, Brot, Roggenkleie, Küchenabfällen usw. besteht, erreicht wird. Für sieben Hühner genügt z. B. ein Quantum von 500 Gr. Gerste als Körnerfutter, 500 Gramm gekochter Kartoffeln und 250 Roggenkleie als Weichfutter. Hierzu kommt dann noch das nötige Beifutter von Grünem, wie Gras, Salat, Kohl usw. und genügend Kalk in Gestalt sorgfältig zerkleinerter Eierschalen zur Eierproduktion. Zu dieser Fütterungsmethode sei noch erläuternd bemerkt, daß die Fütterung vor allen Dingen regelmäßig zu

bestimmten Tageszeiten stattzufinden und morgens aus Weichfutter, mittags aus Grünfutter in Verbindung mit Küchenabfällen und abends aus Körnerfutter zu bestehen hat.

Daß nebenbei den Hühnern, wenn sich kein frisches Wasser in der Nähe befindet, mehrmals täglich solches gereicht werden muß, ist selbstverständlich.

Nächst einer derartig sachgemäßen Fütterung spielt in zweiter Linie aber auch der Stall eine große Rolle bei der Rentabilität der Geflügelzucht. Der Hühnerstall muß mannshoch, recht schön warm sein und gesunde Luft, aber ja keine Zugluft haben. Gewöhnlich bringt der Landwirt seine Hühner im Kuhstall unter und empfiehlt es sich in diesem Falle in einer Ecke des Stalles Stangen anzubringen, welche rund, aber nicht zu schwach sein müssen, damit die Hühner einen festen und ruhigen Sitz haben. Auf den Boden muß öfters Sand mit Asche und Kalk gemischt eingestreut werden. Besser ist es freilich, wenn man seinen Hühnern mit Latten und Brettern einen eigenen Raum im Stalle abteilen kann. Der Stall selbst, sowie die Legenester sind peinlich sauber zu halten, und das Auftreten von Ungeziefer mit allen Mitteln zu unterdrücken, denn von Läusen, Federlingen und Milben geplagte Tiere lassen stark in ihrer Vegetätigkeit nach. Ein öfteres Ausweihen des Stalles mit frischem Kalk, sowie ein zeitweiliges Ausschweifen derselben mit nachfolgender kräftiger Lüftung machen den erwähnten Läusegeiern rasch ein Ende.

Im Sommer darf man nicht versäumen, den Hühnern bei schönem Wetter ausgiebige Gelegenheit zum Aufenthalt im Freien zu geben. Es wird hierdurch in erster Linie viel Futter gespart, indem die Tiere hierbei reichliche Nahrung aufnehmen, andererseits ist aber ein derartiger Aufenthalt im Freien und die damit verbundene Bewegung von dem günstigsten Einfluß auf die Gesundheit der Tiere und den Wohlgeschmack der Eier. Ein unbeschränkter Auslauf auf Felder und Wiesen, wie sich ein solcher auf dem Lande ja in leichter Weise ermöglichen läßt, ist stets das Beste; wo jedoch Gelegenheit zu einem solchen fehlt, dort gewähre man den Tieren wenigstens auf dem Hofe ausgiebigen Aufenthalt oder schaffe einen künstlichen Auslauf.

Eine weitere Hauptrolle bei der Rentabilität der Geflügelzucht mit Hinsicht auf die Eierproduktion spielt auch das Alter der Legehühner. Dieselben sollen im allgemeinen nicht älter als vier Jahre werden, da die Hennen bekanntlich im dritten Lebensjahre die meisten Eier legen, während im vierten Lebensjahre der Eierertrag schon geringer wird, so zwar, daß sie vom fünften Jahre an das Futter nicht mehr lohnen. Doch gilt auch hier das Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme.“ Ein gutes Legehuhn soll vom zweiten Lebensjahre an 120 bis 150 Eier im Jahre legen und so lange es diese Zahl einhält oder nicht zu sehr von derselben abkommt, können wir dasselbe leben lassen.

Dies die Hauptregeln, durch deren Beachtung der Landwirt seine Einkünfte aus der Geflügelzucht verbessern und wesentlich erhöhen kann.

Unarten auf der Straße.

Von Otto Promber.
(Nachdruck verboten.)

Es wird niemand abstreiten wollen, daß der Mensch auch durch sein Benehmen auf der Straße zeigt, welcher Grad von Bildung und Anstand ihm eigentümlich ist. Sein Gang, seine Bewegungen, sein Verkehr mit anderen Menschen, seine Kleidung und noch viele andere Kennzeichen erklären seine Wesenheit und die Bildungsstufe, auf der er steht. Wir können uns hin und wieder täuschen — ge-

wiß. Wer aber über einige Menschenkenntnis verfügt, dürfte in den meisten Fällen doch wegbekommen, in welche Kategorie der und jener Straßenpassant einzureihen ist. Er wird den krampfhaft steifen Scheinarristokraten von dem feingebildeten Gentleman, die mit Pug und Schmutz überladene Eroberin von der Dame des erlesenen Geschmacks zu unterscheiden wissen. Mancher Mann in einfacher Kleidung wird ihm wertvoller erscheinen als ein Elegant, hinwiederum manche geschmackvoll gekleidete Persönlichkeit gediegener dünken als eine Person, die sich in Kleidung, Haltung und Benehmen gehen läßt. Statt der Kleidung sind es für den Menschenkenner mehr noch die lehtgenannten Eigentümlichkeiten, die ihm einen Schluß auf die Artung des Individuums ermöglichen. Denn in der Art und Weise, wie sich die Menschen kleiden, sprechen zu sehr die Verhältnisse — spricht auch die Hand des Schneiders mit. Wer in gescheiterten Sachen oder solchen, die von einem Trödler

riefelte es dem ersteren schaurig kalt über den Rücken. Was war die Ursache? Der Nebenmann hatte jedenfalls ohne Absicht sein Parapluie so gehalten, daß dem ersteren ein Quädel des himmlischen Regens ins Gesicht riefelte. Weiderseitiges Ausschrecken, Entschuldigendes Davoneilen des unfreiwilligen Täufers war die Folge. Doch da schrie auch schon eine Dame schmerzhaft auf. Hatte der Unachtsvogel von einem Menschen auch noch einem Passanten mit dem Ende eines Stäbchens ins Auge gestochen.

Hier kommen wir auf eine ganz gefährliche Gedankenlosigkeit, die sich das Publikum im Verkehr auf der Straße aufschulden kommen läßt, zu sprechen. Sie wird so oft wahrgenommen und hat schon so viel Unfallsfälle hervorgerufen, daß man sich wundern muß, wie selten auf die schlechte Angewohnheit hingewiesen wird, den Schirm so niedrig zu tragen, und beim Passieren belebter Straßen und Plätze nach links und rechts zu blicken, statt aufzupassen, wohin man feuert. Den Schirm hoch und aufpassen, wenn du in seinem Schutz zwischen den Häusern dahinschreitest! Jedem Kinde sollte diese Mahnung schon frühzeitig beigebracht werden!

Ebenso bemerklich ist es, den Schirm oder Stock so unter dem Arm zu tragen, daß die Spitze nach hinten emporsteht, oder mit ihm in der Luft herumzufucheln. Wie leicht kann ein Hintereinkommender im Gesicht verletzt werden! Beinahe jeder Erwachsene ist schon einmal in seinem Leben in Gefahr gewesen, durch einen Schirm oder Stock eines anderen Menschen zu verunglücken. Besonders im dichtesten Gedränge — auf Jahrmärkten und bei Volksfesten — hat das unvorsichtige Tragen von Schirmen und Stöcken schon viel Unheil angerichtet. Ist es doch schon vorgekommen, daß Männer einer anderen Person mit dem glühenden Röhre ihrer Zigarre oder Zigarette ins Auge geraten sind! Vergewaltigt man sich die Situation, so wird man finden, daß die Unfälle, während des Rauchens mit der Zigarette in der Hand allerhand Bewegungen zu machen, nicht scharf genug beurteilt werden kann.

Sehr verschiedener Art sind die Unsitte auf der Straße, durch welche Passanten zu Fall kommen. Dies geschieht z. B., wenn rücksichtslos mit Absicht — oder gedankenlos aus schlechter Gewohnheit — andere Fußgänger angerempelt oder zur Seite gestoßen werden, wie es leider nur zu häufig beobachtet werden kann! Oder auch, indem Obstreste auf das Trottoir gemorfen werden, die andere Passanten ausgleiten lassen. Weiter kommt es nicht selten vor, daß drei oder vier Personen auf dem Trottoir einer belebten Straße nebeneinander marschieren, so daß diesen „Reihen in Reih und Glied“ jeder einzelne ihnen entgegenkommende Passant ausweichen und vom Bürgersteig extra herabtreten muß. Ein großes Zeichen von Unbildung ist es ferner, an belebten Straßenecken, vor Geschäftseingängen, Post- und anderen Anstalten — vielleicht gar mitten auf dem verkehrsreichen Trottoir — mit „einem“ oder „einer“ guten Bekannten ein Gespräch anzuknüpfen, so daß alle anderen Daherkommenden genötigt sind, das lebendige Hindernis in einem Bogen zu umgehen. Na gewiß, es ist ein wenig ungemütlicher geworden seit demal, als man noch heimlich die Wiese ranzend oder den Strickstrumpf strickend vor den Hauswänden stand oder saß und das Leben vorbeistuden ließ. Aber das hilft nun einmal nichts, und die moderne Welt fordert ihre Rechte. Darum heute, wo alles hastet, rennet, flüchtet —: aufwärts! Und zwar stets nach rechts. Denn wollen beide nach links, und darauf wieder beide nach rechts, so machen sich beide höchst verlegene Komplimente, kommen aber nicht vom Flecke.

Vergebens!

Ich wollte gern das Glück der Stunde bannen,
Das mich mit leisem Zauberstab berührt.
Auf goldenem Fittich rauhete es von dannen
Noch eh' ich seine Wundermacht verspürt . . .

Ich wollt' um Dich die Hände lebend breiten,
Dich an mein Herz nehmen, treu und warm!
Ich wollt' mit Dir durch Paradiese schreiten —
Du aber bist entflohen meinem Arm . . .

Ich wollt' ein schimmernd Märchenstübchen mir
bauen
Dem Schein der Hoffnung rosig überglühn,
Auf leuchtspannen, blauenreinen Auen —
Ein Traumbild wars, das saht vorüberziehn . . .

Ich wollt' empor zu lichten Höhen schweben,
Mich lassen in des Ruhmes Strahlenglanz;
Ich wollt' ein nebelernes Ziel erstreben —
Dorbei, verweht — wie Morgentau serraun's . . .

Ich wollte sterben gehn im Frühlingsprangen,
Mein Haupt gebettet sanft in Deinem Schoß . . .
Vergebens war mein sehndendes Verlangen —
Ich pilg're weiter, müde, treudenlos . . .

J. M. Burda.

erstanden sind, herumkriecht, kann seiner schlecht passenden Gewandung nach sehr salopp erscheinen und doch ein durchaus exakter Mensch sein! Dagegen ist das Benehmen der Leute oft ein untrügliches Zeichen dafür, was man von ihnen zu halten habe. Dem auf der Straße gellend anlachenden Mädchen sehen wir die Marke des Mitleus, in dem es lebt, ebenso an, wie der Dame, die allzu deutliche Blicke wirft. Dem von schlechten Instinkten erfüllten Bösewicht merken wir sein Verhältnis zu den Mitmenschen ebenso an wie das Eigertum dessen, der gern den Noblen spielen möchte, aber hierzu zu wenig Bildung und Geschmacks besitzt. Zum Unglück, oder auch Glück, weiß keiner ganz genau, wie er sich in den Augen seiner Mitmenschen ausnimmt, doch der eine sieht es leicht dem andern an, „was Geistes Kind er ist“.

Aber lassen wir einmal die gedankenlosen und beabsichtigten Rücksichtslosigkeiten ins Auge, die sich die Menschen auf der Straße oft zufügen! Schreiber dieser Zeilen ging vor kurzem bei regnerischem Wetter hinaus auf die Straße. Vor dem Schaufenster eines Buchhändlers blieb er stehen. Gleich darauf stellte sich ein anderer neben ihn hin, der gleichfalls die ausgelegten Novellen in der Hand hielt. Doch mitten in der unruhigen Betrachtung

Doch Scherz beifalte — ist nicht auch schon manche Schleppe zur Straßenunart geworden? Sie wirbelt Staub und Schmutz empor und wer ihr huldigt, ist ein Tor, singt von ihr ein schlechter Dichter. Zweifellos hat die Schleppe schon vielerlei Unheil angerichtet. Und zwar ihrem Eigentümer noch mehr als den Straßenpassanten, indem ihr allerlei böse Dinge und ansteckende Keime ins Haus getragen werden! In Barmen ist im Jahre 1906 sogar ein Mensch durch die Schleppe ums Leben gekommen. Ein Landwirt verwickelte sich in ihr, kam zu Fall und trug eine Gehirnerschütterung davon, an deren Folgen er gestorben ist. Wie oft schon hat man gegen die Schleppe protestiert. Sogar der Stuttgarter Gemeinderat befaßte sich mit einem Antrag auf das Verbot, wieder auf der Straße schleppen zu lassen. Noch immer aber fristet sie ihr Dasein und um ein Wortspiel zu gebrauchen, könnte man sagen: die Abschaffung der Schleppe nimmt einen schleppenden Verlauf!

Doch wie viele Unarten auf der Straße gibt's, die lediglich in unpassenden Worten und Wägen bestehen! Da erzählt z. B. auf offener Straße der A. dem B. ein schlechtes Gerücht über C., dessen Freund D. hinterdrein gehend, ungewollt die ganze Kompromittierende Geschichte mit anhört. Wie unangenehm ist doch das Nennen von Personennamen, wenn man sich in der nächsten Umgebung fremder Menschen befindet, unterwegs! Ein anderer Fall. Ein armes verwachsenes Menschenkind geht vorüber. Sogleich bleiben ein paar taktlose Menschen stehen oder drehen sich nach dem Unglücklichen um. Beleidigend auffällig wird das arme Wesen angestarrt, und vielleicht bringen ihm noch die von oehankeloser Rohheit gesprochenen Worte ans Ohr: „Der Vermste. Wär's nicht besser...“ Ich will den Satz gar nicht zu Ende führen, sondern fragen: Ist ein solches Menschenkind nicht schon mehr oder weniger äbel daran — muß es noch tagtäglich fühlen, schauen, hören, daß es von der Natur tiefmütterlich bedacht worden ist? Laßt das Anstarren! Geht vorüber, und zwar möglichst unauffällig, wenn ihr nicht helfen könnt. Vor allem sei dies der

Jugend, die gern alles ungewöhnliche befruchtet, sich womöglich darüber lustig macht, eingeschärft. Bedenkt, daß gewöhnlich ein Mensch um so empfindlicher ist, je flehmütterlicher sein Neugieriges bedacht worden ist. Sie hören's nicht. Sie sehen's nicht. Aber sie hören und sehen es doch!

Noch manches wäre zu nennen. Das Zeigen mit dem Finger auf der Straße, das Auspucken vor einhergehenden fremden Passanten, das Angähnen, Anlachen, Anhusten fremder Menschen, rücksichtslos rasches Fahren, um die Ecke schwenken und dergleichen mehr. Und trotz alledem: wir sollen uns auf der Straße frei, ungezwungen, temperamentsvoll bewegen! Denn wir sollen nicht philisterhaft, sondern — nur rücksichtsvoll sein.

Ökonomie.

Das Einmieten der Kartoffeln kommt demnach auf die Tagesordnung. Die sicherste und beste Methode, Kartoffeln in Schoben aufzubewahren, besteht darin, die Kartoffeln knapp einen Meter breit und ebenso hoch auf einer ebenen trockenen Stelle aufzuschütten. Die Länge kann so gewählt werden, daß ein Haufen an einem Wintertag mit den zur Verfügung stehenden Arbeit und Gespannen bequem hereingeholt werden kann. In Jahren mit ausreichenden Stroherträgen ist es dann am besten, die Kartoffelhaufen überall gleichmäßig, etwa armstark, wenn Krummstroh, etwa um die Hälfte schwächer, wenn Langstroh, beide Horden in gesunder und trockener Qualität, zu bedecken. Dann ist der Haufen zunächst etwa 10—15 Zentimeter stark mit Erde zu bedecken und zwar gleichmäßig über den ganzen Haufen einschließlich des Firtes. Eine stärkere Decke wird gegeben, wenn stärkere Fröste in Aussicht stehen, und den vorkommenden niedrigsten Temperaturen entsprechend. Alle anderen Vorrichtungen und Maßregeln zum Lüften der Schoben sind überflüssig und vom Uebel. In den stroharmen Jahren wird ein großer Teil des Strohes

sicher durch trockene, mit Moos, Laub etc. nicht vermischte Kiefern- und Nadelnadeln ersetzt werden können, deren wärmeleitenden Eigenschaften etwas dieselben wie beim Stroh sind. Man kann dies in verschiedener Weise tun. Entweder bringt man eine dünne Schicht Stroh auf die Kartoffeln, auf diese 20 bis 25 Zentimeter Erde und nun als Winterdecke Reisig, Kartoffelkraut, Nadeln, Laub und dergl., welche Materialien abermals eine Geddecke erhalten. Bei großer Stroharmit wird man auch für die untere Decke anderes Material verwenden, welches aber immer gut trocken sein muß.

Soll während des Fütterns gemolken werden? In den meisten Wirtschaften ist es üblich, die Kühe während des Melkens zu füttern. Dieses Verfahren ist verwerflich, weil dadurch die Milchergiebigkeit beeinträchtigt wird. Es ist bekannt, daß die Milchabgabe der Kuh mit deren Seelenleben im Zusammenhang steht. Wird die Kuh in irgendeiner Weise beunruhigt, so tritt eine Störung im Milchabsonderungsprozesse ein. Nun geht aber die Fütterung niemals ohne Anruhe ab. Eine Kuh ist der anderen um das vermeintlich bessere Futter neidisch und sucht ihr dasselbe streitig zu machen. Während also die Aufmerksamkeit der Kuh in hohem Grade durch die Fütterung in Anspruch genommen wird, soll sie ruhig sich der Milchabgabe hingeben. Das ist regelmäßig nicht der Fall, die Kuh ist unruhig und weil sie es ist, so ist es der Melker auch und dies gibt Veranlassung, in einer nicht immer sanften Mahnung seitens des Melkers zur Ruhe. Die Kühe sollen aber ruhig und sanft behandelt werden, weil Beunruhigungen aller Art die Milchergiebigkeit der Tiere beeinträchtigen. Wird die Hauptmahlzeit vor dem Melken verabreicht, so verhalten sich die Tiere während dem Melken vollkommen ruhig, und es entfallen die obigen Ursachen der Schmälerung des Milchtrages.

Gegen das Hartwerden der Butter bei Rübensütterung kann man sich dadurch schützen, daß man solche Futtermittel nebenbei gibt die die unangenehme Eigenschaft haben, eine weiche Butter zu bewirken. Eine derartige Wirkung haben Kapselkuchen, Haferschrot und Weizenkleie. Wieviel man davon füttern soll, hängt von der Zusammensetzung der ganzen Futterration ab. Weizenkleie und Haferschrot können ruhig in grö-

Rätsel-Ecke.

Rästel.

Wohl überlegt der rechte Mann,
Den Frauen fehlt es nie daran,
Im Fluß, im Meer, Gebirg' und Wald
Zeigt sich's in mancherlei Gestalt.

Blumenrästel.

Ein ärtlicher Ehemann schenkt seiner Gattin zum Geburtstag eine Anzahl Blumen. Er ordnet dieselben so an, daß ihre Anfangsbuchstaben den Vornamen seiner reich beschenkten Frau ergeben. Die Blumen sind der Reihe nach von folgender Farbe: Blau, rot, weiß, violett, rot, weiß, rot und gelb. Wie heißen die Blumen, und wie der Vorname?

Buchstabenrästel.

M a

Logogryph.

Wenn heiß die Sonne auf das Pflaster scheint
Und schwüle Luft aufs Häusermeer sich lenkt,
Dann treibt es jedem hin zu kühlen Böh'n.

Und voller Sehnsucht meiner man gedent,
Und dicke Scharen strömen zu dir hin,
Die mir ihr Herz geschenkt und laun mich loben,
Doch suchst du mein Wort mit anderm Kopf,
Dann wende deine Blicke schnell nach oben,
Wenn durch den sommerlichen Wald du schweiffst,
Da hörst du meine Stimme hell erklingen
Und aus der Bäume luftigen Gezweig
Auf deinen Ruf dir schnell die Antwort bringen.

Rästel.

Für Kinder ist es ein Genuß,
Was täglich oft der Kaufmann muß.

Vexierbild.



Wo ist der zweite Clown?

Auflösungen der Rästel

aus voriger Nummer:

Rästel.

Zurückgekommen.

Vexierbild.

Bild auf den Kopf stellen, der gesuchte Herr steht zwischen den beiden großen Bäumen.

Stab-Aufgabe.

Vorhand: E W, O W, R W, E O, 2, O O R 8,
7, S O, 7.

Mittelhand: O D, K, 8, 7, E D, K, R D, K, O 8
Im Satz: R 10, S 10.

- 1. G O, G D, O 9 — 14
- 2. G K, O 10, E O — 17
- 3. S O, E D, S 8 — 14
- 4. O 8, S 9, S 7 — 0
- 5. O 7, E 8, E 9 — 0
- 6. E W, E K, E 7 — 6
- 7. O W, R K, S W — 8
- 8. R W, R 9, E 10 — 12
- 9. R 8, R D, S K — 15
- 10. R O, S D, R 7 — 14

Umsahrrästel.

Delta — Tadel.

Büstenarten-Rästel.
Obergrenzausscher.



heren Mengen gegeben werden, bei Kapshuchen
gehe man aber nie über 1 Kilogramm pro Kuh
und Tag (trocken gefüttert) hinaus.

Was sind die Vorteile der Hand-
zentrifuge? Die Handzentrifuge bietet die
Möglichkeit, die Milchwirtschaft kleinerer Betriebe
in ihren Einnahmen zu heben und erreicht dieses
erstens dadurch, daß sie eine größere Menge Milch-
fett einer höheren Verwertung entgegenführt, zwei-
tens dadurch, daß sie den Betrieb wesentlich ab-
kürzt, da in der Wirtschaft die Regel gilt, daß für
eine Sache, je länger sie währt, desto mehr Ge-
fahren bestehen, und drittens durch die Vervoll-
kommnung des Abfallproductes — der Magermilch.

Der Hausgarten.

Woher bezieht man seine Obstbäume?
Sehr zweckmäßig und vorteilhaft ist es, wenn im
Herbst die Obstzüchter sich vereinigen und gemein-
sam ihre Bäume aus einer ihnen als zuverlässig be-
kannt gewordenen oder empfohlenen Baumschule
beziehen. Wo ein Obstbauverein besteht oder
die Orts- und Kreisbehörden sich die Förderung
des Obstbaues angelegen sein lassen, wird am
sichersten der Baumbezug von diesen in die Hand
genommen. Dadurch wird in der erfolgreichsten
Weise dem Hausierhandel mit Obstbäumen auf
dem Lande der Boden entzogen.

Anlage neuer Beerenobstpflanzungen.
Will man eine neue Pflanzung von Johannis-
und Stachelbeeren anlegen, so mache man dies ent-
weder im Herbst von Mitte September bis An-
fang November oder aber im zeitigen Frühjahr,
sobald der Boden aufgetaut ist, denn bei später
Pflanzung geht die erste Ernte gewöhnlich ganz
verloren. Soll ein Stück eines Gartens oder ein
tiefergründiges Stück Ackerland angepflanzt werden,
so genügt es, wenn der Boden tief umgestochen
wird; will man aber einen Rasenplatz, eine Wiese,
einen Obstgarten, oder gar einen seitherigen Hof-
raum in eine Beerenobstpflanzung umwandeln,
so muß der ganze Platz vorher tief rigolt, d. h.
umgegraben werden, wie etwa bei der Anlage
eines Hopfengartens.

Zur Ueberwinterung von Birning und
Weißkohl eignet sich eine trockene Stelle des
Gartens besser wie Hausboden oder gar der
Keller. Man läßt die Köpfe bis zum ersten Ein-
tritt des Frostes stehen und nimmt sie bei Ein-

tritt des letzteren zusammen mit Strunk und
Wurzeln heraus. Nun werden alle faulen, gelben
oder von Ungeziefer angegriffenen Blätter entfernt
und die Köpfe so nebeneinander auf den vorher
gereinigten und gereinigten Platz gelegt, daß sämt-
liche Strünke nach oben zeigen. Will man große
Mengen von Kohl überwintern, so kann man
auch mehrere Schichten übereinander legen. Das
Ganze wird dann oben und an den Seiten mit
gutgetrockneter Erde, Laub Tannennadeln bedeckt,
jedoch nur so dick, daß oben die Strünke immer
noch heraussehen. Damit ist der Kohl gegen den
Frost geschützt, noch nicht aber gegen eindringende
Feuchtigkeit, durch welche besonders der Weißkohl
sehr leicht fault. Man verfertigt sich deshalb
aus leichten Stangen oder Latten zwei Rahmen,
die schräg gegeneinander gesetzt ein Regenbach
bilden. Obenauf spannt man wieder wasserdichtes
Zeug oder legt aus Stroh verfertigte Matten.

Wie verhütet man das Eigenbleiben
von Hyazinthen? Sind die Zwiebeln in rich-
tigen Töpfen untergebracht und letztere mit rich-
tiger Erde versehen, ist der Abzug tadellos, haben
sie sich bewurzelt und will man mit dem Treiben
beginnen, so bringe man die Töpfe in Holzbe-
hälter, sodaß die Wandungen der letzteren die
ersten um 10—12 Zentimeter überragen, und
fülle nun über und zwischen die Töpfe reinge-
wachsenen Flußsand bis zum Rande; der Sand
wird kräftig angepöflet. Letzterer soll mindestens
15—18 Grad Wärme besitzen; hierauf wird der
Kasten in einen nicht zu warmen Raum gebracht
und dafür Sorge getragen, daß in ersterem eine
gleichmäßige Feuchtigkeit vorhanden. Bei richtiger
Behandlung — die Pflanzen dürfen in einem
schattigen Winkel stehen — durchbrechen nach
einigen Wochen die Blätter und der Blütenkolben
den Sand, eine Gefahr für Eigenbleiben ist nicht
mehr vorhanden. Die Pflanzen werden nun dem
Kasten entnommen und nur allmählich an Licht
gewöhnt, damit die gelbe Färbung rasch der grünen
folge, was in einigen Tagen der Fall; der Sonnen-
bestrahlung dürfen sie in dieser Periode nicht
ausgesetzt werden, ebensowenig intensiver Wärme.

Bienenzucht.

Räuberei bei den Bienen. An man-
chen Tagen, und zwar häufig an solchen, wo
draußen in Feld und Flur noch nichts oder nichts
mehr zu holen ist, also namentlich im Herbst oder

Späthjahr, kann man bei einem oder dem andern
Voll ein ausnahmsweise lebhaftes Fliegen beob-
achten. Am Flugloch auf dem Flugbrett herrscht
ein so heftiges, ungestümes Drängen und Zerrn,
daß auch dem weniger erfahrenen Bienenzüchter
auffallen muß. Schaut man näher zu, so findet
man bald, daß fremde Bienen da sind, die mit
Wit und Gewalt den Zutritt zum Stock er-
zwingen wollen, während die einheimischen Bienen
sich mit aller Energie dagegen zu wehren und
durch Zerrn und Beißen über das Flugbrett hin-
abzudrängen suchen. Sobald dies der Fall ist,
darf man sicher sein, daß Räuber im Bienenhause
sind, die darauf ausgehen, die Honigvorräte zu
plündern. Nun heißt es auf der Hut zu sein.
Bei einem volkreichen, tatkräftigen Volke freilich,
kommen die Räuber schwer an. Die Bienen setzen
sich mit aller Macht zur Wehr, und wenn der
Furor ihnen bei steht, und das Flugloch so ver-
engert, daß die Bienen nur einzeln aus- und ein-
gehen können, so schlagen sie die Angreifer bald
in die Flucht. Anders kann die Sache sich bei
kranken und schwachen Völkern gestalten, bei
drohnenbrütigen und weisellosen. Haben nämlich
einige der Raubbienen sich den Eingang zu den
Honigvorräten erzwungen, so kehren sie beutebe-
laden zu ihrem Stocke zurück. Sie entleeren sich
ihres Honigs, um, begleitet von vielen Kameraden,
welche sie mit der neu entdeckten Honigquelle be-
kannt machen wollen, aufs neue den Angriff zu
wagen. Wohl wehren sich die Ueberfallenen an-
fangs sehr, aber die frechen und rücksichtslosen
Eindringlinge siegen. Tote gibt's massenhaft auf
beiden Seiten, auch die Königin fällt fast regel-
mäßig zum Opfer, so daß die Ueberwundenen zu-
legt selber mit dem Feinde gemeinsame Sache
machen, zu ihm übergehen und mithelfen, die vor-
handenen Vorräte in die Heimat der Räuber zu
tragen, und dort sich häuslich niederlassen. In
kurzer Zeit ist der vorhandene Stock ausgeraubt
und auch sein Wachsbaue zernagt und teilweise
zerstört. Und wie im Menschenleben ein Ver-
brecher, einmal vom Wege der Tugend abgewichen,
immer tiefer in Laster verfallt, so kann ein solcher
Raubstock zum grimmigsten Feind sämtlicher
Nachbarkolonien werden, indem er vorzieht, anstatt
durch fleißiges Sammeln von Blume zu Blume,
durch Ueberfall und Raub seine Vorräte zu be-
reichern.

Günstiges Angebot

für Einkäufe letzter Neuheiten in Paris.
Gnädige Frau!
Wollen Sie sich vorteilhaft und mit Chicik kleiden? Verlangen Sie
güt. Gewünschten von erfahrenen Eheleuten der Branche, welche Ihnen
Katalog oder Abbildungen der Pariser Erzeugnisse franco senden:
**i. Costum-Röcken, elegant. Mänteln, Roben,
Blusen, Morgenkleidern, Abend-Toiletten,
seldenen Unterrocken, Corsetts, Putz, garnierten Hüten,
Möbeln aller Art, oder sonstige spars. Kosmetik, Haarschmuck,
Toilette-Seifen & Parfümeri-Artikeln zu extra billigen Preisen.**
Ortl. Aufträge an: **Maison d'Achats de Nouveautés Parisiennes,**
Rayon X, rue Saint Georges 40, Paris.

Eine Uhr schenken wir Ihnen.

wenn Sie für uns 100 Aufschreibestunden verkaufen. Die
Uhr ist aus imitiertem Weißmetall, großmodell graviert,
hat ein richtig und verlässlich arbeitendes Werk, für welches
wir 1 Jahre Garantie leisten. Die 100 Stunden werden
wir Ihnen zum Verkauf fest, und, wenn Sie sie verkaufen
haben, senden Sie uns Nr. 6., worauf wir Ihnen die
Uhr schicken.
J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 55.
Bei Anfragen und Bestellungen
wird höflichst gebeten, auf „Stadt und Land“ Bezug zu nehmen.

Warum, mein Lieber, bist du verschnupft?

Wir kann so was gar nicht passieren. Erstens
hab ich ein brillantes Vorbeugungsmittel, und
zweitens weiß ich mir schnell zu helfen, wenn sich
doch mal so eine Gefühlsstimmung einnistet: ich
nehme stets Kapslchen Sodener Mineral-Wassillen.
Sowohl ein Schnupfen den Hals und die Bronchien
in Mitleidenschaft zieht, sowohl werden meine
Sodener auch schnell und sicher mit ihm fertig.
Dum folge meinem Rat: Kauf dir in der
Apotheke oder Drogerie eine Schachtel Sodener
für 85 Pf., gib aber acht, daß du keine Nach-
ahmungen erhältst.

AMATEUR-APPARATE

FRIEDRICH WIESENHAVERN, HAMBURG 13

Für Frauen

Rat bei Störung. Nüheres gegen Rück-
porto. Kein Pulver oder Tropfen. Frau
Elsner, Chemnitz 17, Meißnerstraße

Nienfong-Essenz

per Dugend M. 2.—, 2,50
und 3.—, Porto extra; bei
30 Flaschen franco Text
P. Harmuth, Laboratorium
Weich 10z.

Emmsée- Ohrenzäpfchen

Gegen Schwerhörigkeit,
Ohrenlaufen, Ohrenläu-
fen, selbst in veralteten
Fällen, amtlich beglau-
digte Anerkennungen Ge-
heilter. Reichsamlich
geprüft. Erhältlich in der Apo-
thete Bad Sulza, Thüringen.
Kauf. kostentl. durch Erfinder Vor-
beer, Hof-Operant. Chirg. II.
Bad Sulza, Thüringen. Rückporto
erbeten.

Eidernwolle

Dieser vorzüg. nicht
entzündlichen Woll-
stoff ist auch ein
Wollgarment
Heiler, Köster
Rensburg 44. Eldar
Kauf gratis.
Köster, Gröden.

Hygienische Neuheiten

für Herren und Damen. Preislisten
gratis und franco.
Karl Franke Buchhdlg., Leipzig.

Die beiden Cousinen.

Roman von R. v. Lippe.
(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Entweder — oder,“ wiederholte sie noch einmal, „entweder er heiratet mich, oder ich bringe die Sache zu Ende, länger an der Nase umherziehen lasse ich mich nicht.“

Und dann dachte sie wieder, was ihr die Baronin früher so oft gesagt — daß sie für einen Bauer viel zu schade sei, und noch eine ganz andere Partie machen könne, wenn sie weiter auf sich so halte.

Juliette nickte.
„Ja, ja, damals hatte sie es nicht wahr haben wollen, heut aber sah sie es schon so allmählich ein. Der Reiz der Neuheit, des Verborgenen und Heimlichen war vorüber und die nackte Wirklichkeit trat an seine Stelle. Was ihr damals als Leidenschaft und Liebe erschien, mußte sie heut als Rohheit und Blumpheit definieren — und was die pehmiäre Seite der Sache betraf, so begann sie auch darüber

Sie waren jetzt bei einander angelangt. „Ah — Herr von Berg“ — machte die Kammerzose.

„Ah — Fräulein Juliette“ — gab der Angeredete zurück und küßte den Hut.

„Da wird guter Rat teuer sein,“ sagte sie und wies auf den schmalen Weg.

„Der Praktische muß sich zu helfen wissen,“ meinte er lachend und machte eine Bewegung, als wollte er sie an sich vorüber heben.

Das Mädchen wich einen Schritt zurück. „Wer am meisten Zeit hat, kehrt um,“ schlug er dann vor.

Sie antwortete nicht, wurde aber über und über rot.

„Wartet der Schatz?“ „Ich hätte ihn wenigstens gern gesprochen,“ wog die Erwiderung.

Ein leiser, pfeifender Laut kam von den Lippen des Herrn von Berg.

„Erst berichten, dann gebe ich den Weg frei; wie heißt der Glückliche?“

Juliette nannte den Namen.

„Kirchner,“ wiederholte er, „Kirchner, derselbe, dessen Frau neulich gestorben ist.“

Er seufzte — sein eleganter Stock flog pfeifend durch die Luft.

„Herr von Berg, Sie wollten den Weg freigeben,“ mahnte das Mädchen nach einer minutenlangen Pause.

„Unfönn — lassen Sie ihn schmecken, ich schlage vor, wir machen einen Spitzweg zusammen.“

Juliette sträubte sich noch.

„Wenn das Kirchner erfährt“ — „Einen Kuß in Ehren kann niemand verwehren,“ gab er lachend zurück, „und dann, ich lasse Sie einfach nicht durch, und da wir beide denselben Weg haben, werden wir ihn wohl in Gesellschaft zurücklegen können.“

„Sie wollen nach dem Schloß?“

„Ja, vorausgesetzt, daß ich nicht fahre“ —

„Im Gegenteile, es wird den Damen äußerst angenehm sein“ — meinte sie schnippisch.

„Den Damen? Ist die kleine Baronin inzwischen herangewachsen?“

„Nein, aber wir haben die zweite Frau in das Haus bekommen.“

„Ah“ — machte er — dann befaß er sich.

„Ja, ja, ich habe davon gehört — eine Kusine der Baronin, eine Freilin von Verben.“

Eine Weile setzten sie schweigend ihren Weg fort.

„Sie soll auffallend schön sein,“ fügte er nachdenklich hinzu.

„Und auffallend arm auch,“ war die boshafte Erwiderung, „der Herr Papa hat erst den letzten Heller verspielt, ehe er freiwillig den Tod suchte.“

Ihr Haß gegen Josephine war so groß, daß sie auch nicht mehr Mitleid zu heucheln versuchte, wie sie es sonst getan.

Sie hatten jetzt den Eingang des Parkes erreicht.

„Das interessiert mich nicht,“ erklärte Herr von Berg plötzlich, „sagen Sie mir lieber, Juliette — sagen Sie mir, ob ich Sie wiedersehen darf?“

Sie blieb verwirrt stehen —

„Ich bin ja immer im Schloß.“ —

Er mußte unwillkürlich lächeln — für so naiv hätte er sie doch nicht gehalten.

„Das wäre am allerwenigsten der geeignete Ort,“ meinte er dann.

Sie sah das ein.

„Wir wollen das dem Zufall überlassen,“ entschied das Mädchen dann.

„Da sieht man, wie gleichgültig ich Ihnen bin, daß der Andere mich vollständig bei Ihnen verdrängt — das alte Lied: je dümmter der Bauer, desto größer die Kartoffeln.“

Herr von Berg sagte das sehr vorwurfsvoll.

Eine Kartoffel bin ich nicht, wollte sie antworten, aber sie befaß sich — es wäre nur ein Hin und Her geworden, das sie an dem eigentlichen Thema weit abgebracht.

Er schien auch das Unpassende seines Veraleiß selbst zu fühlen, denn er fügte noch wie erklärend hinzu, daß der liebe Gott für die Dummen ein Vormund sei.

„Also wann werde ich Sie wiedersehen?“ fragte er, als sie noch immer „wie?“

„Morgen, übermorgen, wann Sie wollen.“

Er hatte ihre Hand erfaßt, sie war reichlich und wohlgepflegt.

„Dies Händchen ist eigentlich zur Arbeit viel zu schade,“ sagte er gedankenvoll, „Sie hätten auch ein besseres Los verdient.“

Nach Verdienst und Würdigkeit geht es nicht, war die Antwort, und nach den Erlebnissen der letzten Wochen kam es ihr selbst so vor.

Eine kleine Pause trat ein.

„Wenn Sie sich doch von mir führen lassen,“ sagte Herr von Berg plötzlich.

Juliette wurde über und über rot.

*Umschreiben in
Kollonimus und Blockkollon
mit Kollonimus und
wenn Ihre Kollonimus
Kollonimus nicht mehr möglich.*

Ihre Pflicht muß's!

ruhiger und insolgebeßener richtiger zu urteilen. Das Vermögen rührte von der verstorbenen Frau her, und wenn Kirchner auch den Nießbrauch davon hatte, ging es bei der Großjährigkeit der Keinen Marie als Muttererbe auf diese über, und sie, Juliette, hatte das Nachsehen.

Unwillkürlich blieb sie stehen — ob sie nicht lieber umkehrte, und ihn überhaupt nicht wieder sah? — aber einen Moment zögerte sie nur, dann schritt sie vorwärts, dadurch hätte man den Leuten zu viel Recht zu Redereien gegeben. Was das wohl für Staub im Schloß und Dorf aufwirbeln würde, wenn sie Kirchner jetzt verließ, wie er es einst bei ihr getan.

Sie hatte die Wiese zur Hälfte überschritten; der Weg war schmal, sie mußte vorsichtig gehen, ein einziger Fehltritt und sie wäre im Morast stehen geblieben. — Ein leiser Ausschrei entfuhr plötzlich ihren Lippen — von der entgegengesetzten Seite kam ein Mann — die Entfernung war aber zu groß — erkennen konnte sie ihn noch nicht.

„Kirchner?“ — überlegte sie — „oder Baron von Dallwitz?“

Es wäre das Richtige gewesen, umzukehren, aber dazu konnte sie sich nicht entschließen, der Zweck ihrer Wanderung wäre dann verfehlt gewesen — und abgesehen davon mußte sie der andere ja auch bemerken — es lag also ebenso gut an ihm, wie er auf dem schmalen Wege an ihr vorbeizufahren gedachte.

Sie bejahte.

Er wiegte bedauernd den Kopf.

„Mademoiselle Juliette“ — er französisierte auch ihren Namen — „ich hätte Ihnen einen besseren Geselmaß zugekaut.“

Sie antwortete nicht, in ihrer jetzigen Stimmung war ihr diese Bestätigung gerade recht.

„Ein Mädchen wie Sie,“ fuhr er fort, „die nur die Hand auszustrecken braucht, um an jedem Finger zehn Verehrer zu haben“ —

„Verehrer sind noch keine Freier,“ warf sie ein.

„Jedenfalls wird Ihr Kirchner auch erst dieses Stadium durchgemacht haben, ehe er zum erklärten Liebhaber avanciert ist,“ behauptete Herr von Berg dagegen.

„Das wohl, aber er hat von Anfang an reelle Absichten gehabt.“

„Wer hätte die wohl nicht,“ sagte er so obenhin.

Sie sah ihn unsicher an.

„Benigstens jeder einzelne, der so allein steht in der Welt, wie ich,“ fügte er noch hinzu, „und insolgebeßener absolut keine Rücksichten zu nehmen hat.“

„Ihnen wird wohl oft die Zeit recht lang?“ fragte Juliette plötzlich.

„Ah ja — und zum Heiraten kann ich mich noch immer nicht entschließen. Die Damen meiner Bekanntschaft sind zimperlich und geziert — und ich liebe das Ungezwungene, das Natürliche.“

„Ich bin ein anständiges Mädchen, und wenn vornehme Herren einem solchen ihre Dienste anbieten, so soll man sie nicht annehmen.“

Er tat sehr befehligh.

„Ich habe Ihnen ja nur gesagt, daß Sie ein besseres Los verdienen, und ich Ihnen gern dazu verhelfen möchte.“

Sie schwiea eine Welle. —

Ihre Seele war mit anderen Gedanken erfüllt: Es wäre ja nicht das erste Mal gewesen, daß aus einer ehemaligen Geliebten die legitime Frau geworden, und wer so stand, wie sie, wer nichts zu verlieren, aber wohl zu gewinnen hatte — für den die Gegenwart so unerträglich und die Zukunft so hoffnungslos war, wer so stand, der lernte die Chancen, die sich ihm boten, schneller erfassen und über das, was Sitte und Anstand erforderte, sich leichter hinwegsetzen.

Und wenn sie auch das nicht erreichte, was ihre Phantasie ihr augenblicklich vorspiegelte, wenn sie es wirklich nicht erreichte — verlohnen tat es sich jedenfalls der Mühe, danach zu streben, und im schlimmsten Falle blieb ihr ja noch Richter, der, wenn die Sache mit der gehörigen Vorsicht betrieben würde, nichts zu erfahren brauchte.

„Ich denke, Sie versuchen es einmal mit mir,“ führte Herr von Berg ihren Gedankengang und bot ihr die Hand.

Aber nur unter der Bedingung, daß niemand davon erfährt,“ gab sie zögernd zurück, „vorläufig muß ich noch Rücksicht nehmen.“

Er nickte lachend, die Geschichte von dem Sperling in der Hand, der besser, wie die zehn Tauben auf dem Dache ist, schoß ihm durch den Kopf, er mußte an den Bauer denken, der die Rolle des Späßen übernehmen sollte. —

„Der erfährt gewiß nichts,“ sagte er dann bestimmt, als müsse das Mädchen seine Gedanken erraten haben.

Sie antwortete nicht darauf.

„Ich muß nun gehen,“ sagte sie nach einer kleinen Pause.

Er wollte den Versuch machen, sie zum

Abschied zu küssen, aber er besann sich — sie war zu schlau und berechnend — er mußte vorsichtig sein.

Das Geräusch von Schritten und Stimmen wurde jetzt vom Schlosse her hörbar.

„Lassen Sie mich los,“ küßte Zulette ihre Hand mit Gewalt aus der seinen ziehend.

„Also morgen auf Wiedersehen?“ fragte noch Herr von Berg.

„Ja!“ — Dann war sie im nächsten Seitenwege verschwunden.

Er sah ihr einen Augenblick nach und konnte sich dabei eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren. Er hatte so manche Liebenschaft in seinem Leben gehabt, hatte alles leicht genommen und im entscheidenden Moment auch ein Ende herbeizuführen gewußt — aber ein Mädchen, wie die — und noch dazu in seiner unmittelbaren Nähe, eine dumpfe Ahnung überkam ihn, als würde er mehr Unannehmlichkeiten wie Annehmlichkeiten davon haben.

Herr von Berg richtete sich zu seiner vollen Höhe auf — pah — ein Mann wie er, reich und unabhängig, für den ließen sich tausend und aber tausend Auswege finden. — Ihm konnte es schließlich gleich sein, ob er sein Geld in Paris oder Nizza verzebrte — sein alter Inspektor verwaltete ja das Gut so wie so. — Mochte es ihm das Kammerkäuschen in der Folge zu bunt, nun, so war er

eines schönen Tages verschwunden, und sie hatte das Nachsehen. Es verlohnte sich also nicht der Mühe, sich nur ein einziges graues Haar darum wachsen zu lassen.

So getrübt, setzte er seinen Weg nach dem Schlosse fort. —

Die Krelin von Dörken befand sich allein, als der Besuch gemeldet wurde.

„Herr von Berg?“ überlegte sie, als sich der Diener entfernte; sie hatte den Namen schon einmal gehört, in welchem Zusammenhange aber konnte sie sich nicht mehr erinnern.

„Er ist sehr reich,“ dachte sie dann mit ein schmerzliches Gefühl zog wieder durch ihr Herz: Geld gab es genug in der Welt, und doch hatte sich niemand gefunden, ihr zu helfen! —

Sie erhob sich, als der Fremde in das Zimmer trat und ging ihm einige Schritte entgegen.

„Ich muß Sie bitten, sich kurze Zeit gedulden zu wollen, der Herr Baron — der Mann meiner Kusine,“ verbesserte sie sich, „muß jeden Augenblick von einem Ausfluge zurückkehren.“

Herr von Berg verbeugte sich.

„Ich werde glücklich sein, wenn Sie mir gefälligen, ihn hier erwarten zu dürfen.“

Ein leichtes Reigen ihres Kopfes war die Antwort, dann nahm er den ihm angebotenen Platz ein.

Trinkt nur rein indischen Tee

Verkaufsstellen überall gegen hohe Provision gesucht.

Wohlschmeckend, ausgiebig, sehr preiswert.

Himalaya Tea Company

Fr. 1 wohlschmeckend	M. 2.50
Fr. 2 aromatisch	M. 3.00
Fr. 3 sehr ergiebig u. wohlschm.	M. 3.50
Fr. 4 hocharom., bes. edel	M. 4.00
Fr. 5 Luxussee	M. 5.50

Portionen jeder Behaltensart, Deutschland von 5 Pf. an.

Himalaya-Tee

Erfinder in Deutschland haarsträubende Mißerfolge, dagegen in Amerika der Erste Erfinder

Millionen-Gewinn?

Wichtige Aufklärungen mit stannenden Beweisen gegen Fälschung von 50 Pfg. in Marken. Erfolg garantiert sicher. 4500 Probleme direkt von amerikanisch. Gesellschaft erhältlich. Keine Scheinbrochüren. Man melde kein D. R. G. M. an, bevor man unsere Aufklärung nicht gelesen hat.

Erwerb

J. Bayer-Ankener, Abt. A. X0. Horchstraße V. (Rheinld.)

Erfindungen schützen und verwerten

J. Bett & Co., Berlin SW. 139, Patentbüro.

Wichtigste Garantien, Prospekte und Auskünfte frei.

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern — Bei Beinschwellen, Aderbeulen, Geschwulst Entzündung, näßer Flechte, Salzfuss, trocken. Flechte, Gelenkverrückung, Steißgelenk, Plantar, Rheuma, Gicht, Ischias, Hämorrh., Fisteln, Ektasien wird Ihnen die Brochüre:

Lehren und Ratschläge für Beinleidende nützlich sein. — Gratis zu beziehen durch:

Sanitätsrat Dr. R. Weiss & Co., Hamburg I. F. L.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Schwab grau, gut, gefüllene 1 Stk. prima Halbweiße 1 Stk. 90 weiße, saumlose 1 Stk. 70, 1 Stk. 90; Ganzweiße, alleinständige 2 Stk. 70, 3 Stk. 40; 1 Schwab Ganzweiße, saumlos, ungefüllte 2 Stk. 2 Stk. 30; Rafferteil 2 Stk. 50, 3 Stk. Berlin solltet frei gegen Nachnahme von 10 Pfund an Konto. — Umsonst geliefert. — Für Aufschreibendes Geld resour. — Ausführliche Preisliste gratis.

S. Bensch in Deschenitz No. 38, Böhmertwald (Böhmen).

Was haben Sie zu vermahlen? Was haben Sie zu pulverisieren? Was haben Sie zu zerkleinern? Was haben Sie zu transportieren?

Wenden Sie sich an die bewährte **Alpine Maschinenfabrik Ges. Augsburg** aus schließlich Spezialfabrik für Zerklammerungs- und Transport-Anlagen.

Billige Schuhe!

Wir **Wipol** behandelte Sohlen halten garantiert 3 mal so lange wie gewöhnliche. Anzume Sparsam an Sohlen. 1 Paar Wipol für 2 Paar Schuhe nutzreichend 90 Pfg., 3 Paare 2,75 Mark, 10 Paare 5 Mk. franko.

Chem. Fabrik G. m. b. H., Gnosau.

Weihnachts-Katalog gratis a. franko

Mk. 5.40

Das schönste Weihnachtsgeschenk f. Schüler u. Erwachsene.

Dampfmaschine No. 5041. Das neueste auf diesem Gebiete! Mit Spiritusheizung sofort in Betrieb zu setzen. Liegende Maschine mit Messingzylinder, Pleße, Wasserschraube, Sicherheitsventil, 2 Schwungräder, Regulator m. groß. Kraftentwickelg., gefahrlos, Gebrauchsanweisung liegt bei, 5,40 Mk. Maschine m. Karussell 6,30 Mk. D. Karussell kann durch die Maschine in Betrieb gesetzt werden. Ganz ähnl. Dampfmaschine No. 5034. Klein, ohne Dampfzylinder, m. 2,50 Mk. Dices mit 1 Windmühle 3,20 Mk. Porto 50 Pfg. extra. Versand gegen Nachnahme.

Paul Kratz, Stahlwaren-Fabrik Solingen 15.

Herkuleszaun und Baumschoner aus gepresst. Stahlblechstäben.

Billig, unantastbar, leicht, widerstandsfähig. — Fernere Spezialität: Automaten, Fusskratzer, Spiritusbügeleisen u. Kocher.

Prospekt No. 553 gratis.

Bergmanns Industriewerke in Gaggenau (Baden).

Jede Dame erhält ihr Geld zurück, wenn sie durch Dr. Dracken Bästentz keine volle feste Büste erzielt. Acuss. Anwendung 1 Flasche 5 Mk. Probeflasche 1 Mk., Porto extra.

Versandhaus Schulz, Leipzig G. 9. Monckstrasse 53.

Weltbekannte neueste Deutsche Singer-Nähmaschine Krone I.

Konkurrenzlos. Die hochartigste Singer-Nähmaschine Krone I. verfertigt zugleich jede Nacht, d. Gendichte kann nicht aufgeben.

Nähmaschinen-Grossfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lützenstr. 125. Seit 90 Jahren Lieferant von Post-, preuß. Staats- u. Reichs-Verwaltungsbürokraten, Lehrern, Militär- und Kriegsveteranen, verfertigt die hochartigste Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fußbremse für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 M. wöchentliche Proben. 5 Jahre Garantie. Jubiläum-Katalog gratis. Leser dieser Zeitung: gleiche Vorzugpreis. — Jede Maschine sticht und stoppt.

Bei Anfragen und Bestellungen wird höflichst gebeten, auf „Stadt und Land“ Bezug zu nehmen.

